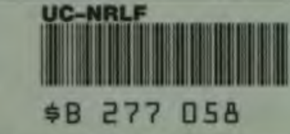
Krementz.

Der Bär.





Der Bär.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte desselben und zur Jagd auf Bärwild.

Von

A. Krementz

Fürstlich Radziwillscher Oberförster.

BERLIN 1888.

Wilhelm Baensch Verlagshandlung.

Vorrede.

Die nachstehenden Beobachtungen über die Lebensweise des Bärwildes beziehen sich nur auf das Flussgebiet des Pripet mit den Nebenflüssen Lan, Slutsch, Morotsch, Ptitsch, Oressa, Goryn, überhaupt auf den südlichen Theil des Gouvernement Minsk, sind mithin nur auf einen kleinen Theil des europäischen Westrusslands beschränkt. Ich erwähne dies ganz besonders deshalb, weil das Leben des Bären im Gebirge und in anderen klimatisch verschiedenen Gegenden sich vielfach nicht mit dem hier geschilderten deckt, was leicht zu falschen Schlüssen Veranlassung geben kann. Das Mitgetheilte ist als das Resultat sehr sorgfältiger Beobachtungen während eines Zeitraumes von 12 Jahren zu betrachten. Keine Mühe und Gefahr, keine Anstrengung bei Tag und Nacht, in Sturm und Regen, Schnee und Eis wurde gespart, um schliesslich der Wirklichkeit auf den Grund zu kommen und Wahrheit und Dichtung im Leben des Bären klar zu legen. Ob es mir gelungen dies Ziel zu erreichen, und wenn auch nur annähernd, überlasse ich getrost dem Urtheile der Sachverständigen. Wohl weiss ich, dass Vieles mir entgangen ist, und wohl auch noch Manches lange Zeit hindurch unaufgeklärt bleiben wird.

Ein anderes ist es eben ein Thier in der Gefangenschaft zu beobachten, ein anderes dessen Lebensweise und Natur im Dunkel des Waldes auszukundschaften. Die Schlüsse von dem einen auf das àndere decken sich in sehr vielen Fällen keineswegs in genügender und zuverlässiger Weise. Meine Mittheilungen bezüglich der Jagd auf den Bären gründen sich auf die Erfahrungen, die ich mir als Dirigent der alljährlich abgehaltenen grossen Bärenjagden während der oben angegebenen Zeit erworben habe, und werden hoffentlich manchem Jünger Dianas von Nutzen sein. Bezüglich der waidmännischen Ansprache des Bärwildes folgte ich Dietrich a. d. Winckell, der den Bären nicht unter dem Gesammtbegriff „Raubzeug", sondern als eine zur hohen Jagd gehörige Wildart aufführt.

Przygodzice, den 1. Juli 1888.

A. Krementz.

Im Süden des Gouvernement Minsk, zwischen den Flüssen Lan, Oressa, Ptisch und Slutsch, die sämmtlich dem Pripet zueilen, und weit noch über dies Flussnetz hinaus erstreckt sich ein weites, tiefgelegenes Waldgebiet, wohl das umfangreichste, welches der Westen Russlands aufzuweisen hat. Ausgedehnte Moräste wilden Charakters durchziehen diesen Landstrich nach allen Seiten und bilden eine der grossartigsten Versumpfungen des europäischen Continents, die unter dem Namen „Rokitno-Sümpfe" bekannt, mehrere Hundert Quadratmeilen umfasst und ihren Tiefpunkt in dem sogenannten „Schid-See" hat. Wald und Sumpf sind naturgemäss den besten Jagdgründen Russlands zuzuzählen. Während der Morast und die ihn durchströmenden Flüsse von Millionen Sumpf- und Wasservögeln jeglicher Art belebt werden, durchstreift das Elchwild in zahlreichen Rudeln die tiefgelegenen Forsten, es bricht darin die Sau fleissig nach Erdmast und Eicheln, der grimme Bär schlägt das weidende Rind, der Luchs lauert auf Reh und Hase, der nimmergesättigte Wolf jagt gierig nach Beute, Meister Reinecke beschleicht die brütende Auer- und Birkhenne, der Biber baut zu Tausenden in der Colonie seine Hütten und Dämme und emsig fischen in Flüssen und Sümpfen der nimmer rastende Fischotter und der Nörz.

Das Bärwild, von dem hier die Rede sein soll, findet in den fast unzugänglichen, wilden Sumpfwaldungen hinreichenden Schutz und Versteck und wird, trotz der in neuerer Zeit fleissig geübten Jagd, auf lange Zeit hinaus in diesen Gegenden sein Dasein fristen können. Es beruhen die folgenden Bemerkungen auf eigener Wahrnehmung, und diese wird von den in jeglicher Beziehung zuverlässigen Waldhütern unterstützt, die ihr ganzes Leben mitten unter dem Bärwilde zubringen, also durch ihren Lebensberuf ganz vorzügliche Gelegenheit haben, den Herrn Petz in seinem Thun und Treiben zu belauschen.

Der Bär ist recht eigentlich ein Bewohner des Sumpfes. Diese tiefgelegenen, morastigen, beinahe gar nicht beunruhigten Gegenden bilden den Tummelplatz, auf dem sich der grösste Theil seines vielbewegten Lebens abspielt. In ihnen steht fast ständig des Bären Wiege, in ihnen verträumt Petz seine Jugend, sie sind die Hauptzeugen seines Schaffens und Wirkens, in sie zieht er sich meist alljährlich nach überstandener Winterruhe zurück und verlässt dieselben nicht eher, als bis der kalte Boreas ihn mahnt, abermals Anstalten zu treffen zum Bezuge seines Winterlagers. Der alljährliche Kreislauf des Lebens dieses Waldbewohners ist auf diese Weise in zwei Abschnitte getheilt, in ein thatenreiches Wirken während des Frühjahrs, Sommers und Herbstes und in ein thatenloses, der Ruhe gewidmetes Vegetiren während des Winters. Betrachten wir zuerst Letzteres von dem Zeitpunkte an, wo er Anstalten trifft, sein Winterlager aufzusuchen.

Der Bär liebt es, sein Lager in den mehr trockenen und höher gelegenen Waldtheilen aufzuschlagen und zwar dort in solchen Districten, die niedrig gelegen und sumpfig sind, dabei jedoch einzelne erhöhte Stellen besitzen. Das hat wohl seinen Grund darin, dass er bei seinem Sich-

erheben im Frühjahre sofort oder wenigstens ohne grosse Hindernisse festen Fuss fassen kann, was in den noch tiefer gelegenen Revieren selten der Fall ist, indem diese bei dem meist raschen Schmelzen der Schneemassen im Frühjahre mehrere Wochen lang unter Wasser gesetzt sind. Die Ueberschwemmung macht es dem Bären in solchem Falle unmöglich, sich von seinem Lagerplatze zu entfernen und seinen durch die lange Winterruhe sehr erhöhten Appetit zu befriedigen, abgesehen davon, dass in jenen Oertlichkeiten die meist rasch eindringende Hochfluth selbst das Leben des Bären zu gefährden im Stande ist. So hatte sich im Winter 1868 auf 1869 eine Bärin mit zwei vorigjährigen Jungen in der Nähe des Pripet auf einem Bruche eingeschlagen und sich von dem ungemein rasch steigenden Wasser überraschen lassen. Hätte nicht eine in der Nähe des Lagers stehende alte Eiche der besorgten Mutter ein Asyl geboten, so wäre die Familie wahrscheinlich trotz der dem Bärwilde eigenen Geschicklichkeit im Schwimmen, der Hochfluth zum Opfer gefallen. Und so sassen die armen Schelme sieben Tage lang auf ihren erhabenen Sitzen, hungrig, dem Sturm und Regen ausgesetzt und hoch in den Zweigen nach allen Seiten auslugend, ob nicht bald Rettung zu erhoffen sei. Mit dem raschen Fallen des Wassers am achten Tage war die Bärin mit ihren Jungen verschwunden, sie zeigten sich aber noch am Abend des nämlichen Tages jenseits des Pripet, raubten eine Kuh und verdufteten dann auf Nimmerwiedersehen.

Im Allgemeinen pflegt der Bär sich in der Zeit zwischen dem 10. November und 1. Dezember einzuschlagen. Dieser Zeitpunkt erleidet jedoch je nach den Witterungsverhältnissen häufig Abänderungen. Tritt vor dem 10. November starker Frost ein, und ganz besonders fällt Schnee, so

pflegt sich der Bär mitunter vor diesem Termine einzuschlagen, während bei weichem mildem Wetter dies nicht selten erst im Dezember stattfindet. Einzelne Bären führen zuweilen selbst während des Winters ein gleichsam vagabondirendes Leben. Es vergehen keine vierzehn Tage, ohne dass sie, scheinbar ohne alle Veranlassung, sich aus dem Lager erheben und ungeachtet tiefen Schnees bei starker Kälte mitunter weite Wanderungen unternehmen, sich ein neues Lager suchen, dies wiederum verlassen und alsdann zum ersten Lager zurückkehren. Es sind das, wie ich selbst beobachtet habe, meist alte Bären, die bereits einige Male im Feuer waren, äusserst schlau und vorsichtig sind, sehr viele Wiedergänge machen, rege liegen, bei dem geringsten verdächtigen Geräusch flüchtig werden und somit schwer zu jagen sind. Der erste Schneefall, besonders wenn er plötzlich und unerwartet und nicht selten mit Schneewehen verbunden eintritt, scheint auf das Gemüth des Bären grossen Eindruck zu machen. Sofort, wie vom Zauber gerührt, erniedrigt er sich. Während gestern noch eine Menge frischer Fährten zu bestätigen waren, sind heute beim ersten Schneefalle keine mehr zu entdecken. Das Bärwild scheint verschwunden zu sein. Erst nach einigen Tagen zeigt es sich wieder häufiger, benimmt sich unruhiger und beginnt mit Hast seinem Winterlager zuzueilen. Es scheint mithin, dass das Bärwild sich vom ersten Schnee überrascht fühlt, in Folge dessen sich erniedrigt, nach kurzer Zeit aber sich erhebt und darnach erst eilig sein Lager aufsucht. Ein Theil der infolge des Schneefalls gelagerten Bären bleibt liegen. Es sind dies solche, die in der Nähe ihres Lagers vom Schnee überrascht wurden, dasselbe sofort aufsuchten und sich einschlugen. Gewöhnlich hält der Bär, wenn nicht äussere Umstände, wie Holzhieb, starke Holzabfuhr etc.

ihn daran hindern, eine lange Reihe von Jahren einen und denselben District als Winter-Quartier ein und in demselben ebenso oft ein und denselben Lagerplatz. So beobachtete ich sechs Jahre lang einen bestimmten Bären in einem mir bequem gelegenen District. Die Personalien desselben waren um so leichter festzustellen, als eine steife Vorderbrante zum besonderen Kennzeichen diente, die der Bär, wie im Schnee deutlich zu sehen, nachschleifte, was wahrscheinlich von einem alten Schusse herrührte. Ein anderer Bär bezog Jahre lang eine alte, am Stammende hohle Erle und zwar stets vor dem ersten Schneefalle, so dass es dem Buschwächter nicht gelingen wollte, ihn zu bestätigen, obschon er ihn regelmässig zu dieser Zeit in dem Districte spürte und auch zu Gesicht bekam, bis der Bär sich schliesslich einmal vom Schnee überraschen liess und so seinem Schicksal erlag. Es sind mir eine Menge von Districten bekannt geworden, die fast jedes Jahr Bärwild beherbergen und zwar meist ein und dasselbe Stück, wie die von mir angestellten Fährten-Messungen und die von mir beobachteten Eigenheiten der einzelnen Individuen zur Genüge darthaten. Im Allgemeinen schlägt sich stets nur ein Bär in einem Districte ein; das erleidet jedoch Ausnahmen, wenn der Strich sehr gross ist, in welchem Falle mehrere Bären in demselben liegen können. Die Bärin, sofern dieselbe nicht beschlagen geht, schlägt sich mit ihrem ein- und zweijährigen Jungen stets in ein und demselben Districte ein. Mitunter jedoch gesellt sich der Familie noch ein Bär hinzu und dieser Fall tritt häufiger ein, als dass Bär und Bärin allein in einem Districte ihr Winterlager wählen sollten. Andererseits beobachtete ich zweimal den gewiss seltenen Fall, zwei einjährige Bären, die wahrscheinlich ihre Mutter verloren hatten, oder die von ihr, weil sie beschlagen ging, abgetrieben

worden waren, mit einem Bären vereint zu finden, die dem Alten eine Zeit lang in respectvoller Entfernung folgten und sich schliesslich mit demselben in einem Districte einschlugen. Gewisse Districte scheinen ganz besonders vom Bärwild bevorzugt zu werden. Wird der heurige Bär in demselben geschossen, so stellt sich sicherlich im nächsten Jahre in demselben Strich ein anderer zum Ersatz ein. Ueberhaupt ist die Wahl des Districts, in welchem sich der Bär einschlägt, weniger davon abhängig, ob daselbst bereits andere Bären liegen, als vielmehr von dem Umstande, ob die Gegend sich zum Winteraufenthalt eignet, und dies erklärt auch, dass mitunter Bären an Oertlichkeiten gefunden werden, wo man sie gar nicht vermuthen sollte. Aus gleichem Grunde stösst man auf den Bären zuweilen in der Nähe der Dörfer und menschlicher Wohnungen, deren Bewohner mit allem Lärm bei Tage und bei Nacht ihn nicht vertreiben, oder dicht an Wegen, die tagtäglich begangen und befahren werden. Hatte doch ein Bär es nicht verschmäht, sich bei einem starken Schneesturm in einer Grube, keine sechzig Schritt von der Wohnung eines Waldwärters entfernt, einschneien zu lassen und sich nicht bewogen gefühlt, trotzdem die Hunde des Waldwärters ihn tagtäglich kläffend umgaben, ja über sein Lager wegwechselten, sich zu erheben oder auch nur ein Zeichen seines Daseins zu geben. Erst beim Schmelzen des Schnees und eintretenden Thauwetter erfuhr der Waldwärter, welch grimmen Gast er in seiner Nähe beherbergt hatte, der ihm für die erwiesene Gastfreundschaft obendrein am dritten Tage nach dem Aufstehen eine seiner besten Kühe schlug. Bei Auswahl des Lagers scheint der Bär die Nähe menschlicher Wohnungen gerade nicht zu scheuen. So lagen im Winter auf 1869 neunzehn Bären in einer Entfernung von ein bis zwei Werst

von bewohnten Orten. Der Bauer behauptet, der Bär thue dies, damit er jeden Morgen den Hahn krähen höre. Mir scheint es vielmehr zufällig zu sein oder vielleicht in dem Naturtriebe des Bären begründet, beim Sicherheben im Frühjahr zur Stillung seines alsdann mächtigen Appetits Frass genug in der Nähe zu haben. Die Bauern pflegen nämlich beim Schmelzen des Schnees im Frühjahre sofort das Vieh in den Wald zu treiben, und allerdings fällt in dieser Jahreszeit manch gutes Stück dem hungrigen Bären zur Beute.

Der Bär wandert von weither seinem Lager zu und hält bei dieser seiner Wanderung Jahr für Jahr fast genau dieselbe Marschroute inne. So belieben fast allgemein die Bären, die sich in den oberen, mehr trockenen Revieren einschlagen, beim Aufstehen im Frühjahre den südlichen, in den Versumpfungen des Pripet gelegenen Revieren sich zuzuwenden, um im Spätherbst zwischen dem 25. October und 10. November in kleinen Trupps wiederum ihren nördlich gelegenen Lagerplätzen langsam zuzuwechseln. Dabei halten die Bären so genau die Route ein, dass es in dem angegebenen Zeitraum möglich ist, ihnen in bestimmten Districten auf dem Anstande die Flucht zu verlegen. Bei den Wanderungen vom Winteraufenthalt zur Sommerfrische und umgekehrt dehnen sich die Märsche auf dreissig bis vierzig Meilen und zuweilen auf noch viel bedeutendere Strecken aus. Ein Theil der Bären, und das sind meist alte, den Buschwächtern wohlbekannte Burschen, wandert garnicht und hält sich den Sommer über in den Revieren auf, wo er sein Winterlager hatte. Für den Vieh- und Bienenstand sind diese Standbären die gefährlichsten von Meister Petz Geschlecht.

Das Benehmen des Bären beim Einwechseln ins Lager ist ein verschiedenes. Einige eilen schnurstracks dem

Lagerplatze zu und schlagen sich sofort ein, andere suchen dasselbe auf weiten Umwegen auf, verweilen dabei an ihnen bekannten Orten mehr oder weniger lange, lagern sich nicht selten daselbst einige Tage, erheben sich wieder und bummeln so allmählich dem Winterquartier zu. Wiederum andere begeben sich hinreichend früh in den District, in welchem sie sich einschlagen wollen, treiben sich in demselben und den angrenzenden Strichen umher und bessern während dessen ihr altes Lager aus oder stellen ein neues her. Letzteres thun im Allgemeinen die beschlagenen Bärinnen, die sich wohl auch früher einzuschlagen pflegen als ihre mürrischen Gemahle. Bären, die bereits im Feuer waren oder sonstwie in ihrem winterlichen Stillleben beunruhigt worden sind, ebenso alte vielerfahrene Individuen gefallen sich darin, beim Einwechseln ins Lager vielfach Wiedergänge zu machen, plötzlich in grossen Sätzen in den District, in welchem sie sich einschlagen wollen, einzuwechseln oder von einem Wege aus im mächtigen Sprunge rechtwinkelig abzubiegen und in der Nähe des Lagers angekommen, dasselbe mit grossen Hin- und Hersprüngen aufzusuchen. Bei dem plumpen, schwerfälligen Körperbau des Bären sollte man ihm nicht zutrauen, dass er, und zwar im tiefen Schnee, Sprünge von zwölf bis achtzehn rheinischen Fuss zu machen im Stande wäre, und doch ergeben meine Messungen die angegebene Fusszahl. Alte Bären bedienen sich auch der List, dass sie, um ihren Aufenthalt zu verheimlichen, rückwärts gehend, in den Lagerdistrikt einwechseln. Die beiden von mir in dieser Beziehung beobachteten Fälle wurden noch von einem dritten überholt, in welchem der Bär bereits aus dem angrenzenden Districte rückwärts in den District, in welchem er sich einschlug, einwechselte, was, wenn nicht durchaus erfahrene Einkreiser zu Gebote stehen, sehr leicht Fehljagd im Gefolge

hat. Wieder andere Bären lieben es, bei schwerem Unwetter, besonders bei heftigem Schneegestöber, das Lager aufzusuchen oder bei solchem letzteres zu wechseln, wo dann der Bär nicht selten verloren geht, da eine Bestätigung bei verwehter Fährte ungemein schwierig und gleichfalls nur Sache geübter Einkreiser ist.

Zu seinem Winteraufenthalte wählt der Bär hauptsächlich niedrig gelegene, mit vielem Windbruche, überhaupt mit Lagerholz versehene und namentlich mit Fichten durchstandene Districte, verschmäht es jedoch auch nicht, sich im Bruche, im Anflughorste, im dichten Bruch- und Wasserweiden-Gestrüpp oder im Schilfe einzuschlagen, ja richtet sich im hohlen Stamme häuslich ein und liegt in der Noth auf blanker Sumpffläche, vor dem Gesehenwerden nur von einigem Strauchwerk geschützt. Stets zieht der Bär eine Vertiefung für sein Winterlager jeder anderen Lage vor und liebt es daher, sich unter dem Wurzelwerk geschobener und geworfener Stämme, unter Windbruch oder in sonstigen Vertiefungen einzuschlagen, besonders um vor dem rauhen Nord- und Ostwinde Schutz zu finden. Ist eine Vertiefung nicht vorhanden, so sucht er sich eine solche mitunter durch Aufscharren des Bodens oder Schnees herzustellen und bedient sich in diesem Falle seiner scharfen Fänge und Waffen besonders zum Zerreissen und Abbeissen der Wurzeln, soweit dieselben ihm bei dem bequemen Lagern hinderlich sind. Wenn es sein muss, schlägt er sein Lager hinter Lagerholz auf blankem Schnee auf, oder in einer kleinen Vertiefung zwischen zwei Stämmen. Im Winter auf 1871 hatte ein Bär den drolligen Einfall, eine Klafter Holz auseinander zu werfen und sich in der entstandenen Mulde aus Reisig ein Lager zu bereiten. Als der Eigenthümer des Holzes nichts ahnend sich zur Abfuhr einstellte, er-

staunte er nicht wenig, bereits auf 50 Schritte Entfernung den grinsenden Bären aus der Mitte des Holzes sich erheben zu sehen, was das Bäuerlein zur schleunigen Umkehr und Flucht bewog. Schlägt sich ein Bär in einem reinen Kiefernbestande ein, was allerdings selten geschieht, so wählt er in demselben einen dichten Anflughorst und richtet sich dort thunlichst ein. Ziemlich häufig schlägt sich der Bär in den Vertiefungen ein, welche die Bauern im Sommer zur Erlangung von Trinkwasser in diesen Gegenden anzulegen pflegen. Bei einer Tiefe dieser Wasserlöcher von zwei bis vier Fuss und gleicher Breite liegen in denselben mitunter sehr starke Bären. Mit ringförmig zusammengelegtem Körper, den Rücken hart an die Wand gedrückt und den Kopf in die Lendengrube versenkend, lassen sie sich in dieser Lage gern einschneien und sind bei der Jagd schwer zum Hochwerden zu bewegen. Schlägt sich ein Bär im Schilfe ein, so weiss er dasselbe mit den Branten zum Lager zusammen zu knicken und sich auf diese Weise eine weiche Unterlage zu bereiten. Die beschlagene Bärin thut dies in den meisten Fällen, und baut sich aus Schilf, Reisig, Moos und Laub ein vollständiges Nest, obgleich ich auch mehrere Male beobachtet habe, dass sie ihre Jungen auf den blanken Schnee setzte. Da die Bärin mit ihren Jungen länger im Winterlager zu liegen pflegt als der Bär, so baut sie das Lager, besonders wenn dasselbe an einer niedrigen Stelle steht, ziemlich hoch, um eben die Jungen vor dem Hochwasser zu sichern. Wird trotzdem das Wasser der Familie gefährlich, so trägt die Mutter ihre Kleinen im Gebisse weithin an einen mehr trockenen Ort und lagert sich hier noch eine Zeit lang. Dieses Forttragen der Jungen kann man mitunter auch bei der Suche auf Bären beobachten, so zu Anfang des Jahres 1874. Eine Bärin erhob

sich und verliess den District, wurde jedoch am anderen Morgen wieder hineingespürt. Als man den District abermals absuchte, stiess man auf das leere Lager und bemerkte deutlich dabei die Fährten zweier Jungen im Schnee, ebenso die Fährte der Bärin, welche die Jungen in den benachbarten District getragen hatte, merkwürdigerweise beide Jungen auf einmal. Fühlt der Bär, dass sein Lager in Folge von Thauwetter oder in Folge der tiefen Lage feucht oder gar nass wird, so erhebt er sich sofort und sucht sich in der Nähe eine trockenere Stelle. Findet er eine solche dort nicht, so entfernt er sich immer weiter von dem ersten Lager, verlässt wohl den District und schlägt sich anderwärts ein. Liegt ein Bär nicht weit von der Einkreisungslinie und fühlt er sich durch das fast täglich stattfindende Umgehen von Seiten des Buschwächters beunruhigt, so zieht er sich mitunter tiefer in den District zurück, wechselt auch aus demselben aus und schlägt sich in einem benachbarten ein. Beunruhigungen durch Menschen oder Hunde, durch Holz-Hieb oder -Abfuhr haben nicht selten gleiche Wirkungen im Gefolge. Wird er aus seinem Lager gewaltsam vertrieben, besonders durch eine Anzahl von Hunden, so geht Petz in der Regel weit fort, kehrt jedoch, wenn auch nur in seltenen Fällen, wieder in sein früheres Lager zurück. So erhob sich im Winter von 1874 auf 1876 ein starker Bär, der sich nach fünftägigem Wandern bei tiefem Schnee wieder in sein altes Lager einschlug, nachdem er einen Weg von nahezu vierzig Meilen zurückgelegt hatte. Bärenkundige Buschwächter lassen sich durch das Sicherheben und Weggehen eines Bären nicht irre führen. Tagelang verfolgen sie des Wildes Fährte, kennen so genau dessen Wechsel, dass sie sich mit ihm begegnen, sie übernachten mit ihm und lassen nicht zu, dass der betreffende Bär sich auf

fremdem Reviere einschlägt. Die Wächter drängen den Bummler daher meistens in sein früheres Lager und fast stets in sein Standrevier zurück. Wird der Bär bei starkem Frost oder gar in der Zeit flüchtig gemacht, in welcher seine Sohlen sich häuten, so schlägt er sich nicht selten auf dem nackten Schnee in den Schutz einer Fichte, unter Lagerholz etc. ein und bedeckt höchstens seinen Lagerplatz mit den abgebissenen Zweigen der Fichte. Das Letztere thut auch er mitunter, wenn er, aus irgend einem Grunde aus seinem Lager vertrieben, sich einen anderen Lagerplatz sucht und in diesem Falle sich auf den nackten Schnee in den Schutz einer Fichte lagert.

Die Lage des Bären im Lager ist eine mehr oder weniger gekrümmte, je nach der Beschaffenheit des Lagerplatzes, bildet jedoch keineswegs, wie in dem oben bezeichneten Falle, einen vollständig geschlossenen Ring, sondern der Kopf berührt noch nicht den Hintertheil des Körpers. Letzterer ruht dabei mehr auf der Seite, als auf dem flachen Bauche. Beim Einschlagen in den vorher erwähnten Wasserlöchern ereignet es sich auch, dass der Bär sein Hintertheil in die Tiefe der Grube senkt, den übrigen Körper an die Seitenwände anschmiegt und so eine gleichsam krummsitzende Lage einnimmt, die ihn befähigt, im Augenblick der Gefahr sein Lager viel schneller und bequemer zu verlassen. In immerhin seltenen Fällen liegt der Bär auch vollständig gestreckt, die Hinterbranten untergezogen, die Vorderbranten vorwärts ausgestreckt und dicht zusammen, mit dem Kopfe auf denselben ruhend oder diesen etwas zur Seite gebogen. Er nimmt eine solche Lage gewöhnlich auf ebenem Terrain, bei schönem sonnigem Wetter ein, oder wenn er durch ein verdächtiges Geräusch sich beunruhigt fühlt, in welchem Falle er den Kopf hochhebt und in dieser Position längere Zeit

verharrt. Wird der Verdacht einer Störung bei dem Bären stärker, so erhebt er sich mit dem Vordertheil, richtet das Gehör auf, bewegt dasselbe hin und her, dreht den Kopf nach der Seite und erhebt sich ganz, sofern die Beunruhigung nicht nachlassen will. Bei plötzlichem starkem Geräusch springt Braun meist gleich auf alle Viere, bleibt auf dem Lager stehen oder verschwindet sofort. Er thut in der Regel zuerst einige Schritte auf das Geräusch zu und sichert unbeweglich längere Zeit nach der verdächtigen Gegend hin. Die meisten Bären sind jedoch nicht so ängstlicher Natur und gefallen sich darin, bei irgend einem Verdacht höchstens dann und wann den Kopf zu erheben. Die Menschen halten sie selbst bis auf ganz geringe Entfernungen aus, viel weniger die Hunde, die wohl des Bären grösste Feinde sind. Bärinnen, die Junge haben, ebenso Bären, die schon Blei auf den Pelz bekommen haben, zeigen sich ängstlicher und auf sie bezieht sich meistens die oben geschilderte Art des Benehmens beim Nahen der Gefahr. Bärwild, welches sich hat tief einschneien lassen, liegt ungemein fest, so dass Hunde und Menschen über dasselbe hinwegwechseln können, ohne dass es dadurch hochgemacht wird. Liegt der Bär bequem und fest, so pflegt er seine Lage selten bis zum Erheben im Frühjahr zu verändern, während die Bärin in Folge des Säugens der Jungen dieselbe häufig wechselt, wie auch der Schnee um den Lagerplatz herum durch ihr Spielen mit den Jungen und der Jungen unter sich nicht selten vollständig festgetreten ist, was beim Bären niemals der Fall ist. Schlägt sich eine ganze Bären-Familie, d. h. eine Bärin mit ihrem ein- oder zweijährigen Jungen in einem Districte ein, so bezieht jedes Individuum ein besonderes Lager, immer aber nicht weit von einander entfernt. Ist die Bärin beschlagen, so duldet

sie unter keinen Umständen ihre früheren Jungen um sich, sondern treibt dieselben aus dem District, sogar mit Beissen und Ohrfeigen, hinaus und giebt der Sippe den Laufpass. Von diesem Zeitpunkte an sind die Jungen selbständig, hängen nicht mehr mit der Familie und vor Allem mit der Mutter zusammen und sind auf sich selbst angewiesen. Sind es mehrere junge Bären gewesen, so geht vom nächsten Frühjahre ab ein jeder seinen eigenen Weg; es beginnen die Flegeljahre.

Die Bärin setzt die Jungen in dem Zeitraume vom 1. Dezember bis 10. Januar, nur selten früher, mitunter einige Tage später. Von 31 frisch gesetzten Bären entfielen 16 auf die Zeit vom 1. Dezember bis 1. Januar, 13 auf die Zeit vom 1. bis 10. Januar, 2 auf die Zeit vom 10. bis zum 20. Januar. Beim ersten Setzen sind es gewöhnlich ein oder zwei Junge, späterhin auch drei, und in den folgenden Jahren schwankt die Anzahl der Jungen zwischen zwei und drei, steigert sich jedoch zuweilen bis auf vier. Im Winter von 1870 zu 71 nahm ich einer ungemein starken Bärin mit eigenen Händen fünf Junge weg, der zweite in der Gegend bekannte Fall innerhalb 50 Jahren. Die Mutter schien, nach den Zähnen zu urtheilen, 14 Jahre nicht überschritten zu haben, war äusserst boshaft und schlug mehrere Menschen nicht unerheblich. Alte Bärinnen bringen dann wieder weniger Junge, kommen schliesslich sogar auf ein Junges zurück, gehen inzwischen mehrere Jahre gelte und bären schliesslich gar nicht mehr. Ich glaube nach meinen Beobachtungen an geschossenen Bärinnen den Zeitpunkt, von welchem an die Bärin gelte zu gehen scheint, auf das 16. bis 18. Jahr festsetzen zu können.

Die Jungen sind unmittelbar nach dem Setzen über den ganzen Körper bläulich graugelb und haben die Grösse

einer Ratte. Die Behaarung ist anliegend, ziemlich dicht, auf der Bauchseite und den Flanken etwas spärlicher. Bereits nach wenigen Tagen ändert sich das, die Farbe geht ins Braune über, die Haare wachsen ungemein rasch, werden krauser und dichter. Der weisse Halsring zieht sich am Vordertheil des Buges hin und theilt sich auf drei Viertel der Halshöhe in eine Gabel, deren eine Zinke sich nach vorn bis auf einen halben Zoll hinter dem Gehör verlängert, während die andere etwas nach hinten ausläuft und mit ihrem Ende sich wieder nach vorn biegt. Diese Zeichnung erleidet jedoch vielfache Abänderungen. Eine Vereinigung der beiden Seitenzeichnungen des Halsringes oben auf der Mitte des Halses findet höchst selten statt, der Halsring ist ein meist nicht vollkommen geschlossener. Nicht alle junge Bären besitzen indessen den Halsring. So hatten von den oben erwähnten fünf Jungen drei einen Gürtel und zwei auch nicht die geringste Spur eines solchen. Die Länge des Körpers des frisch gesetzten Bären beträgt einschliesslich des einen halben Zoll langen Pürzels zehn rheinländische Zoll, die vordere Höhe viereinhalb, die hintere vier Zoll. Diese Zahlen sind Durchschnittszahlen. Die Zähne sind noch nicht sichtbar, aber durch kleine weisse Punkte angedeutet. Das kurze abgerundete Gehör ist auf beiden Seiten nackt, desgleichen sind es die Fusssohlen, die aber in der Verlängerung der Zehenspalten bis in die Hälfte der Sohlenfläche eine feine Behaarung zeigen. Die Waffen sind vollständig ausgebildet, die erste Hälfte röthlichgelb, die andere glänzend weiss. Die Lichter sind anfänglich geschlossen. Der Schädel zeigt hinter den tiefliegenden Lichtern eine auffallende halbkugelige Bildung, wie sich eine solche beim ausgewachsenen Bären nie oder doch nur höchst selten vorfindet. Frisch gesetzte Bären machen durchaus nicht den Eindruck des Meister

Petz, sie wachsen jedoch äusserst schnell heran und stellen schon nach sechs Wochen einen wohlgestalteten Bären en miniature dar. Dieselben sind gar possierliche, drollige Kameraden, gewöhnen sich leicht an den Menschen, sind höchst neugierig, beschnüffeln jeden Gegenstand, üben sich fleissig im Klettern und noch fleissiger im Spielen und Raufen. Sie im Freien bei der Mutter zu beobachten, ist schwierig, jedoch glückte mir das einmal im Winter auf 1871. Die Bärin lag ziemlich frei auf einem Bruche, gegen Norden und Osten durch dichtes Weidengestrüpp geschützt. Es war einer jener schönen, klaren und ruhigen Wintertage, wie sie im Innern Russlands sich mitunter gegen Ende Januar einstellen. Die Bärin hatte drei Junge, lag auf dem Rücken und spielte, den Kopf etwas erhoben, mit einem Kleinen, welches, auf den Hinterbranten erhoben, sich abmühte, der Mutter auf den Bauch zu klettern. Die beiden anderen Kleinen balgten sich ernsthaft auf dem Schnee herum und liessen bereits ihre feine Bassstimme deutlich vernehmen. Zufällig brach von der Fichte, auf welche ich behufs besserer Beobachtung gestiegen war, ein Aestchen ab. Das unbedeutende Geräusch war von der Mutter vernommen worden und schien ihr verdächtig zu sein. Sofort wurde sie hoch und ging einige Schritte in der Richtung auf die Fichte zu. Die Kleinen vergassen ihre Streitlust und kauerten friedlich in der Mitte des Lagers.

Wenigstens drei Minuten stand die Bärin wie gebannt da, starr den Kopf auf die Fichte gerichtet, dann und wann das Gehör hin und her bewegend. Endlich drehte sie sich wieder dem Lager zu, legte sich um die Jungen, die sofort anfingen zu saugen, hielt jedoch den Kopf hoch und äugte zeitweise nach der Gegend, in welcher sie das Geräusch vernommen.

Ich hielt mich äusserst ruhig, um nicht ihre Aufmerksamkeit von Neuem zu erregen. Endlich schien auch die Bärin beruhigt zu sein. Sie kratzte sich einige Male mit der linken Hinterbrante über die Rippen, warf einen Blick auf ihre Kleinen, legte sich platt auf die Seite und versank in Morpheus Arme. Die Kleinen liessen vom Saugen ab, legten sich zusammen und pflegten ebenfalls der Ruhe.

Es verweilt die Bärin mit ihren Jungen länger im Lager als der Bär, der sich stets mit Verschwinden des Schnees zu erheben pflegt und Frass sucht. Die Bärin unternimmt mit den Kleinen keine weiten Wanderungen, treibt sich vielmehr Wochen und Monate lang in dem Lagerdistrict oder einem angrenzenden umher, übt die Kleinen fleissig im Klettern, macht sie mit den Mitteln Frass zu finden vertraut und ertheilt ihnen Unterricht in mancherlei, dem Bärwild eigenen Kenntnissen. Sind die Jungen erst erstarkt und kräftig genug, Mühen und Strapazen aushalten zu können, so geht die Mutter mit der Familie weiter. Die Bärin betrachtet sich gleichsam als Selbstherrscherin in dem District, den sie nach dem Verlassen ihres Lagers auf längere oder kürzere Zeit zum Aufenthalte für die Kleinen gewählt hat. Mit Argusaugen beobachtet und überwacht sie jedes Vorkommniss in demselben und widersetzt sich dem Eindringen von Seiten des Menschen standhaft und muthig. So hatte sich im Frühjahr auf 1873 eine Bärin mit zwei Jungen in einem District nahe der Warschau-Moskauer Chaussée festgesetzt und war dort schliesslich zum Schrecken Aller geworden, die es wagten, einen den District durchschneidenden und zu einem Dorfe führenden Weg zu betreten. Auf die dieserhalb vielfach einlaufenden Klagen hin begab ich mich an Ort und Stelle und erblickte auch nicht weit vom Wege entfernt die bei-

den Jungen auf einer Eiche, sich eifrig im Auf- und Herabklettern übend und plötzlich eiligst vom Baume herabsteigend. In diesem Moment lief mich auch schon die Bärin an, stutzte jedoch sofort beim Anblick der drei zur Sicherheit mitgeführten Hunde, lief einige Male kurz aufbrummend auf und ab, begab sich alsdann eiligst zu ihren Jungen und zog sich mit denselben tief in den District zurück.

Eine andere Bärin hatte sich mit ihren drei Jungen im Frühjahr 1876 dicht an der von Minsk nach Berdischow führenden Eisenbahn festgesetzt. Ein Bauer begab sich, nichts ahnend, behufs Holzgewinnung in den betreffenden Walddistrict, sieht sich jedoch plötzlich von einer Bärin angenommen; er ergreift seine Axt, und mit derselben die Bestie abwehrend und dabei rückwärtsgehend, fällt er über ein Stück Lagerholz zu Boden. Diesen Moment benutzte die Bärin sofort, stürzte sich auf ihn und schlug ihn mit ihren Fängen und Waffen an Brust, Hals und Rücken derart, dass der Mann am dritten Tage den Geist aufgab. Aehnliche Fälle ereignen sich beinahe alljährlich, wenn auch nicht immer mit dem gleichen tragischen Ende.

Es ist eine auffallende Erscheinung, dass im Allgemeinen die Bärin, so muthig sie sich ihrer mehr erwachsenen Jungen annimmt, so lax sich zeigt in der Vertheidigung derselben, so lange diese noch klein und unbeholfen sind und der Mutter noch nicht zu folgen vermögen. Es ist besonders bei der Suche auf Bären, wie nicht minder bei der Jagd selbst, durchaus nicht zu vermeiden, dass man auf Bärinnen stösst, die noch nicht lange gesetzt haben. Schon der dabei stattfindende Lärm reicht in den meisten Fällen hin, die Bärin mit schnöder Preisgebung ihrer Jungen flüchtig zu machen. Da sie beinahe niemals zu Letzteren zurückzukehren pflegt, so gehen dieselben meistens zu Grunde. Jedoch ereignen sich immer-

hin Fälle, in denen die Bärin ihre Jungen im zarten Lebensalter bei beabsichtigter oder zufälliger Annäherung an das Lager tapfer und muthig vertheidigt und von ihrem Hausrecht den vollsten Gebrauch macht. Manch' Bäuerlein hierorts weiss davon zu erzählen und trägt seinen Denkzettel an dieses Ereigniss zeitlebens in mächtigen Narben an seinem Körper mit sich herum, manch einer büsste seinen Vorwitz mit der Verstümmelung seiner Glieder.

So sandte ich einst im Januar nach einem starken Schneesturme einen gewandten und umsichtigen Buschwächter aus, eine Bärin zu kontrolliren, von der ich befürchtete, dass sie mit ihren Jungen aus dem District auswechseln würde. Der Mann hatte bereits den Wald verlassen und wanderte ruhig dem Dorfe zu, als er plötzlich von der Bärin von hinten angefallen, zu Boden geworfen und arg zugerichtet wurde.

Ein Bäuerlein fuhr am 28. Dezember 1876 in den Wald nach Heu, seinen unvermeidlichen Köter mit sich führend. Während der Mann mit Heuladen beschäftigt ist, beginnt das Hündchen im Walde herumzustöbern und giebt schliesslich Standlaut. Der Bauer, neugierig, was es da gäbe, nähert sich vorsichtig seinem Hunde, zieht sich jedoch, als er auf 60 Schritt einen Bärenkopf sich aus dem Schnee erheben sieht, eiligst zurück, besteigt sein Rösslein, pfeift den Hund ab und trabt schnell dem Dorfe zu, das Factum freudig seinen Bekannten mittheilend. Sofort wird der Schlachtplan entworfen und hoch zu Ross eilen schwer bewaffnet drei Mann dem Walde zu. Der eine postirt sich mit der Flinte hinter eine Eiche, während die beiden anderen die Bärin zu umgehen suchen, um sie ersterem zuzutreiben. Da erhebt diese sich aber plötzlich (sie hatte zwei frisch gesetzte Junge im Lager), wirft sich heranstürmend auf den hinter der Eiche

stehenden Bauer, schlägt ihn zu Boden, beisst ihn tief bis auf die Knochen in die Schulter, in das Bein und den Hals und beginnt, triumphirend über ihm stehend, ihn gründlich zu verarbeiten. Auf das Geschrei des Unglücklichen ergreift der eine der beiden anderen Bauern die Flucht, während der dritte, der Soldat gewesen, sofort zu Hilfe eilt und aus nächster Nähe mit einem glücklichen Schusse die Bärin auf dem Halbtodten niederstreckt.

Sind die Jungen zwar soweit herangewachsen, dass sie der Mutter folgen können, was gewöhnlich im vierten Monat der Fall ist, sich aber noch nicht selbstständig zu ernähren vermögen, so nimmt sich die Bärin derselben mit einer bewunderungswürdigen Liebe an und vertheidigt sie nicht selten mit einem wahren Todesmuthe. In diesem Falle ist es stets sehr gefährlich mit ihr zusammenzutreffen und am allerwenigsten gerathen mit ihr anzubinden. Sind die Jungen jedoch wieder so weit in ihrer Selbständigkeit vorgeschritten, dass sie sich wohl ernähren und erhalten können, aber noch unter der strengen Botmässigkeit der Mutter stehen und dieser bis zum nächsten Wochenbette folgen, so nimmt sich Letztere derselben zu ihrer Vertheidigung beinahe gar nicht mehr an. Es sind mir Fälle vorgekommen, dass ich ein derartiges Junges von einem Jahre der Mutter vor der Nase zusammenschoss, ohne dass diese auch nur die geringste Notiz davon genommen hätte.

Aufgezogene junge Bären, die selbständig fressen und ihren Frass selbst aufsuchen können, sind ungemein schwer auszusetzen. Sie arten förmlich zu Hausthieren aus. Meilenweit tief in den Wald gebracht und dort verlassen, finden sie sicherlich den Weg zurück und eilen auf der Fährte dessen, der sie ausgesetzt, eiligst der Heimath zu oder irren planlos im Walde umher, schliessen sich jeder Person, die ihnen aufstösst, an und enden nicht sel-

ten ihr Leben durch Hunger. Drei in einem Sacke ausgesetzte, bereits sechs Monat alte Bären fanden auf drei Meilen Entfernung durch Sumpf und Wasser den Rückweg und äusserten ihre Freude früh Morgens beim Einzuge dadurch, dass sie die Fenster zertrümmerten und durch diese hindurch mit brummendem Wohlbehagen dem altgewohnten Lager zusteuerten.

Ein gleichfalls im Sack ausgesetzter Bär, den ich von einer im Wasser stehenden Erle aus beobachtete, trollte, nachdem er den Sack durchbrochen und eine kurze Weile ruhig dagesessen und die Umgebung scharf inspicirt hatte, plötzlich, mit der Nase auf der Erde, brummend hin und her, fiel schliesslich auf meine Fährte, eilte auf derselben flüchtig hin und ins Wasser, verlor daselbst die Fährte, erhob sich auf den Hinterbranten und fing jämmerlich an zu wehklagen, ging alsdann wiederum zurück, schlug einen grossen Bogen, kam unter Wind, hob plötzlich die Nase und eilte nun trotz des Wassers der Erle zu, an der er hinaufzuklettern versuchte, so dass mir schliesslich nichts weiter übrig blieb, als ihn wieder mit zurückzunehmen.

Ein ordentlicher Professor der Bären-Universität zu Smorgon, zwischen Wilna und Minsk, betheuerte mir als Thatsache, dass einst einer seiner schwarzen Zuhörer, den er einem Freunde geschenkt hatte, aus acht Stunden Entfernung zu ihm zurückgekehrt sei um seine Studien in der höheren Tanzkunst zu vollenden.

Junge Bären, auf die frischen Fährten eines alten gebracht, beschnupperten dieselben ungemein eifrig, zeigten sich sehr unruhig, gingen eine Strecke weit auf derselben fort und kehrten alsdann zurück. Abermals auf dieselben Fährten gesetzt, nahmen sie keine Notiz mehr davon. Elchwildfährten machten gar keinen Eindruck auf sie, dagegen verfolgten sie eine Luchsspur ziemlich weit

und eifrig. Aufstossende Hasenspuren, Spuren von Fuchs und Iltis beachteten sie nur insofern, als sie dieselben berochen, aber nicht verfolgten. Das Geräusch eines aufstiebenden Haselhuhns erschreckte sie sehr, dagegen verfolgtén sie das Aufbäumen desselben mit wichtiger Miene. Ein Schuss nach demselben trieb sie in die Flucht. Die Sprünge eines Eichhörnchens äugten sie in sitzender Stellung an, gingen auf dasselbe zu, als es auf die Erde sprang und stellten sich erhoben an den Stamm, auf welchen es wiederum hinaufkletterte. Den grössten Eindruck machte die Spur eines Hundes, mit welchen sie stets ihr Lager zu theilen gewohnt waren; Treibhunden ähnlich jagten sie auf derselben fort und ruhten nicht eher, als bis sie ihren Liebling zu Gesicht bekamen.

Der Bär, einmal fest eingeschlagen, frisst absolut nichts während seines Winterlagers und löst sich auch während desselben nicht, oder wenigstens nur unter gewissen Umständen. Ich habe mich für diesen häufig als streitig aufgeworfenen Punkt ganz ausserordentlich interessirt und demselben die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, habe zu diesem Zwecke 59 Bärenlager untersucht, und unterliess es nie, den geschossenen Bären nach seinem Mageninhalte zu untersuchen. Von diesen 59 Bären hatten 37 von dem Zeitpunkte des Einschlagens an bis zum Sicherheben im Frühjahre resp. bis zur Jagd, die meistens in der zweiten Hälfte des Februar und nicht selten erst tief im März stattfand, ihr Lager nicht ein einziges Mal verlassen und in demselben beinahe stets dieselbe Lage eingenommen, elf wechselten dasselbe in Folge von Nässe, acht wurden aus demselben gewaltsam hochgemacht und unter diesen fünf von Hunden weit verfolgt, drei erhoben sich aus unbekannten Gründen. Sämmtliche beobachtete Bären bezogen ein neues Lager, aber weder bei diesen noch bei den übrigen habe ich be-

merkt, dass dieselben sich gelöst hätten, mit Ausnahme von vier der von den Hunden weithin verfolgten und eines, der sich von selbst erhoben hatte und gleichfalls weithin fortgegangen war. Die Losung ist nur als Folge der überaus grossen Anstrengung bei der Verfolgung durch den tiefen Schnee anzusehen. Hat der Bär, bevor er sein Winterlager bezog, noch eine tüchtige Mahlzeit gehalten, so findet man seine Losung auf dem Wege zum Lager und auch um dasselbe herum mitunter sehr häufig. Dies sind jedoch seltene Fälle, da der Bär, besonders der fette, in den zwei letzten Wochen vor dem Einschlagen sich beinahe jeden Frasses zu enthalten scheint und besonders ein Schlagen von Vieh mir in dieser Zeit nicht vorgekommen ist. Selbst die Bärin, die doch nicht so fest liegt als der Bär, in Folge Säugens der Jungen ihre Lage häufig wechselt, mit den letzteren spielt u. s. w., der es mithin an Motionen durchaus nicht fehlt, löst sich so zu sagen bei nahe niemals während des Winters. Erhebt sich Bärwild in Folge starken Thauwetters im Winter und beginnt zu fressen, besonders Eicheln, so erfolgt natürlich auch Losung, und schlägt es sich nach dem Froste sofort wieder ein, so kann es nicht fehlen, dass sich auch um des Lager herum Losung befindet. Bei alten, von mir in Bezug auf den Mageninhalt zu jeder Zeit des Winters untersuchten Bären fand ich stets eine schleimige, dünnflüssige, grüngelbliche Masse im Magen und in den Eingeweiden, — im Mastdarm jedoch meist einen verhärteten Kothballen, und das ist derselbe, der bei heftiger Verfolgung in Folge der Anstrengung nicht selten ausgestossen wird.

Dass Bärwild im Laufe des Winters Frass zu sich genommen, hatte ich während eines Zeitraums von elf Jahren überhaupt nur zweimal zu beobachten Gelegenheit. Das einemal fand dies im Winter auf 1874 statt, wo in

Folge eines im Januar eingetretenen Thauwetters eine Anzahl Bärwild aufstand, den zur Eismasse gefrorenen Schnee unter den Eichenstämmen aufriss und den daselbst reichlich vorhandenen Eicheln fleissig zusprach. Als nach einigen Tagen wiederum Frost eintrat, schlug sich das Bärwild sofort ein. Der zweite Fall trug sich im Reviere Tschutschewitschi, einem der wildesten Sumpfreviere Europas zu. Ein ungemein starker Bär, der aber schlecht bei Leibe war, hatte im Januar einen Elchhirsch geschlagen und denselben im Schnee leicht mit Reisig zugedeckt. Jede dritte oder vierte Nacht erhob sich nun Meister Petz und trollte dem Hirsche zu, frass einige Pfund davon und suchte dann wieder sein Lager auf. Als einige Tage vor der Jagd der Buschwächter den Bären umging und bei dieser Gelegenheit auch dem Hirsche einen Besuch abstattete, liess er zufällig seinen langen Stab, dessen sich die hiesigen Einwohner beim Gebrauche der Schneeschuhe zu bedienen pflegen, neben dem Hirsche im Schnee stecken. Als der Bär in der folgenden Nacht seinen gewohnten Marsch antrat und den neben dem Hirsche aufrecht stehenden Stab wahrnahm, verliess er sofort rückwärts gehend den Platz, schlug sich wieder ein und gab von diesem Augenblicke an seine nächtlichen Wanderungen auf.

Steht, was sich immerhin und gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Februar ereignet, ein Bär ohne jegliche bemerkbare Veranlassung auf und beginnt zu rauben und sich zu diesem Zwecke in der Nähe der Dörfer und Waldgüter herumzutreiben, so ist dies ein Zeichen, dass er sich nicht mehr legen wird und dass der Winter mit seiner Strenge zu Ende geht. Im Allgemeinen liegen die feisten Bären fester schlagen sich auch früher ein als die welche schlecht bei Leibe sind, denn sehr strenge Kälte, besonders wenn sie nicht gegen Norden und Osten geschützt liegen,

mitunter hart zusetzt und sie nöthigt, ihr Lager häufig zu wechseln und sich durch Bewegung zu erwärmen. Sie sind eben Mangels einer schützenden Fettlage nicht im Stande, der Kälte den nöthigen Widerstand entgegen zu setzen. Verhältnissmässig das meiste Feist setzt die hochbeschlagene Bärin an und hat mitunter, trotz dem sie den Winter über keine Nahrung zu sich nimmt und dabei ihre Jungen säugt, nicht selten noch im März eine zwei bis drei Zoll dicke Lage Feist. Sie hat aber auch durch das Säugen der Jungen und durch ihre vielfachen Bewegungen im Lager selbst einen grösseren Ersatz für verloren gegangene Kräfte nöthig und dieser kann nur durch eine stärkere Ansammlung von Feistmassen gewährt werden. Ein guter feister Mittelbär setzt nicht selten inclusive des Fettes an den Eingeweiden vier bis sechs Pud (drei Pud gleich ein Zollzentner) Feist an. Ein sehr starker Bär hatte eine Feistmasse von sieben Pud siebenunddreissig und ein halb Pfund. Dabei hatte der Buschwächter, wie er mir später berichtete, noch über ein Pud bei Seite geschafft. Das Feist ist sehr weiss und dünnflüssig und hält sich Jahre lang. Gar wundersame Kräfte werden demselben von der hiesigen Bevölkerung zugeschrieben und es giebt wohl keine Krankheit, in der es nicht seine guten Dienste leisten soll. Ein Bäuerlein, das zu mir kam und um Bärenfett gegen sein heftiges Leibweh bat, trank ein ganzes Glas voll dieses Oeles und freute sich königlich, mir nach einigen Tagen mittheilen zu können, wie eine prächtige Purganz in Folge dieses kostbaren Trunkes ihn von seinen Leiden befreit hätte. Nur theilte er mir im Geheimen mit, die Wirkung sei zu anhaltend, in Folge dessen sei es nicht rathsam, sich weit von seiner Wohnung zu entfernen. Ebenso medicinisch hoch in Ehren und geachtet steht die Galle des Bären.

Sie soll den Menschen untrüglich gegen jegliche Art von Fieber schützen; althergebrachte Sitte ist es daher, nach glücklich beendeter Jagd die Galle vermischt mit Branntwein zum fröhlichen Trunke zu kredenzen.

Der Bär hält keinen Winterschlaf, wenigstens nicht in dem Sinne, wie das Ziesel, Murmelthier u. s. w. Will man es Schlaf nennen, so ist es ein äusserst leichter Schlaf, der mehr einem duselnden Wachen, als einem eigentlichen Schlafe gleicht. Die von mir in dieser Beziehung angestellten Versuche haben mich davon vollkommen überzeugt. Ich habe eine Menge Bären mit der grössten Sorgfalt im Lager angeschlichen und beobachtet, und alle, soweit sie nicht eingeschneit waren oder so tief lagen, dass sie mit den Augen nicht mehr erreicht werden konnten, gaben stets Zeichen des Wachseins und dies nicht selten auf grosse Entfernungen hin. Gewöhnlich erhebt der Bär, selbst bei dem leisesten Anschleichen, den Kopf, und zwar gewöhnlich mehrmals in bald grösseren, bald kleineren Intervallen, äugt einen kurzen Augenblick nach dem sich Nahenden und senkt den Kopf wiederum ins Lager. Die hiesigen Bauern sagen alsdann: „Der Bär grüsst!“ Einige thun dies bereits auf grosse Entfernungen, stehen mitunter auf, thun einige Schritte und suchen wiederum ihr Lager auf. Andere bleiben ruhig liegen, springen plötzlich wie ein deus ex machina auf und verschwinden mit bewunderungswürdiger Gewandheit und Schnelligkeit. Andere wiederum erheben sich rasch aus dem Lager, bleiben wie angebannt eine Zeit lang auf demselben stehen, ermessen drohenden Blickes die Grösse der Gefahr, greifen an oder werden eiligst flüchtig. Noch andere, und dies sind meist Bärinnen, laufen direct aus dem Lager den Nahenden an, sodass grosse Vorsicht erforderlich ist. Die tiefer liegenden erheben mitunter den Kopf nur soweit

über den Rand der Vertiefung, dass sie gerade mit den Lichtern darüber hinwegäugen können, und die Abgabe eines sicheren Schusses sehr problematisch ist. Ob die eingeschneiten Bären und die in tiefen Gruben, hohlen Bäumen u. s. w. liegenden längere Zeit hindurch anhaltend schlafen, entzieht sich der Beobachtung, ist jedoch wohl anzunehmen. Immerhin erheben sich dergleichen Bären bei den Jagden nicht selten ungemein früh, während Andere sehr fest liegen und es die grösste Anstrengung erfordert, dieselben zum Aufstehen zu bewegen. Ein sogenannter Ameisenbär lag im dichten Kiefern-Anflughorste in einer hohlen umgefallenen starken Kiefer, die bereits auf dreihundert Schritte sichtbar war. Bei der äusserst vorsichtig unter Wind auf Schneeschuhen unternommenen Annäherung äugte derselbe bereits auf zweihundertzehn Schritt aus seinem Verstecke hervor, zog sich jedoch wieder zurück und verschwand eiligst aus seinem Lager bei unserer Annäherung bis auf hundertfünfzehn Schritte, ein deutlicher Beweis für den leichten Winterschlaf des Bären und für das feine Gehör desselben. Sich Bären zu nähern und sie zum Erheben zu bewegen, die sich vollständig haben einschneien lassen und sich nicht erheben wollen, bleibt wenn nicht die Stelle des Lagers ganz genau bekannt ist, stets sehr misslich. Dergleichen Bären erheben sich nicht selten plötzlich im Rücken der Suchenden und schlagen gefährlich. Lässt sich der Bär im Lager überraschen, so springt er gewöhnlich rasch auf, stösst einige kräftige Brummtöne aus, nimmt an oder flüchtet schleunigst davon. Um zu konstatiren, wie lange nach dem Schwinden des Schnees der Bär mitunter noch im Lager verweilt, schlich ich einst im jungen Kiefernbestande einen mir bekannten bösen Petz an, von dem ich zwar vermuthete, dass er sich erhoben, dessen Lager mir jedoch nicht

ganz genau bekannt war. Durch Zufall fiel ich beinahe auf den in einer Vertiefung liegenden Bären und erschreckte ihn so gewaltig, dass er wie toll aufsprang, mächtig im hohen Discant aufbrummte, flüchtig wurde und noch auf der Flucht seiner Beklemmung durch zeitweises Ausstossen von Brummtönen Ausdruck verlieh. Ich will hierbei nicht verschweigen, dass dies Rencontre auf den Schreiber dieser Zeilen nicht ohne Eindruck war und es ihm nahe legte, die nöthige Vorsicht niemals aus dem Auge zu lassen, denn im Allgemeinen nimmt es der Bär sehr ungnädig auf, wenn man ihn in seiner Ruhe plötzlich stört und erschreckt. Er ist in diesem Falle äusserst empfindlich und giebt dieser Empfindlichkeit nicht selten den empfindlichsten Ausdruck. So begleitete ein Waldhüter im Winter von 1875 auf 1876 zwei Bauern in den Wald, um ihnen die Stelle zu bezeichnen, wo sie das gekaufte Holz hauen könnten. Wie es zu geschehen pflegt, wurde zuerst Feuer gemacht, und während die Bauern in der Nähe mit dem Holzhieb beschäftigt waren, sass der Waldhüter, ruhig seine Pfeife schmauchend, am Feuer. Wahrscheinlich durch den Sturz eines Baumes aus seiner Ruhe aufgeschreckt, erhob sich ein starker Bär, lief eiligst den nichtsahnenden Waldhüter von hinten an und zerschmetterte demselben durch einen mächtigen Schlag und Ruck mit den Vorderbranten den Hirnschädel, so dass augenblicklicher Tod erfolgte. Einem anderen Bauern ging es bei ähnlicher Gelegenheit besser, doch verdankte derselbe, obgleich schwer verletzt, die Erhaltung seines Lebens nur dem Umstande, dass es ihm gelang, die Bestie mit der Axt von sich abzuwehren.

Vom 20. Januar bis zum 20. Februar ungefähr häuten sich beim Bären die Sohlen. Dieselben zeigen alsdann Längs- und Querrisse und die alte Haut löst sich blätter-

förmig nach und nach ab, um einer neuen rasch nachwachsenden Platz zu machen. Es ist dies ein für den Bären krankhafter Zustand, der ihm auch Schmerzen zu verursachen scheint, wenigstens sucht er während dieser Zeit soviel als möglich jede Gehbewegung zu vermeiden und liegt fest. Es ist diese Zeit auch die beste zur Ausübung der Jagd auf den Bären. Wird er hochgemacht, so geht er gewöhnlich nicht weit, in der Fährte zeigt sich häufig Schweiss und bald sucht er sich wieder einzuschlagen. Mit dem 20., spätestens 25. Februar ist die Sohlenhaut bereits renovirt. Während der Zeit des Sohlenwechsels, besonders bei ruhigem Wetter, ist schon in ziemlicher Entfernung deutlich zu vernehmen, wie der Bär an der Sohlenhaut saugt. Er pflegt alsdann die Sohle der Brante nach innen zu drehen und mit den Lippen rasch und in kurzen Absätzen brummend daran zu saugen und zwar abwechselnd bald an dieser, bald an jener Brante. Ob er hierdurch den Schmerz mildern oder eine Beschleunigung resp. schnelle Beendigung des krankhaften Zustandes herbeiführen will, ist schwer zu entscheiden, wahrscheinlich beides. Dies Saugen an den Sohlen, überhaupt an den Tatzen pflegt der Bär mitunter auch zu anderen Zeiten zu thun und selbst die jungen Bären von drei bis vier Monaten üben sich bereits fleissig in dieser eigenthümlichen Art von Musik.

Bemerkenswerth ist das Benehmen des übrigen Wildes in Bezug auf den eingeschlagenen Bären. Elchwild und Reh meiden stets den District, in welchem ein Bär sich eingeschlagen hat, durchschneiden denselben wohl zuweilen in bald grösseren, bald kleineren Entfernungen vom Lager und meist unter Wind, nehmen jedoch niemals andauernd Stand in demselben. Im Winter von 1875 auf 1876 hatte sich ein starker Bär unmittelbar in der Nähe eines

stark betretenen Elchwildwechsels nahe dem Rande eines Bruches eingeschlagen. Das Elchwild, welches seit langen Jahren über diesen Bruch in den Bärendistrict zu wechseln pflegte, verhoffte in der Nähe desselben, sicherte eine Weile mit hochgehobenem Kopfe wie festgebannt, wandte sich plötzlich um und beschrieb sehr flüchtig einen grossen Bogen um den District, um dann wieder auf dem alten Wechsel einzuwechseln. Der Luchs hält sich gern in von Bären besetzten Oertlichkeiten auf, da diese seinem Naturell gleichfalls zusagen und kommt auf diese Weise nicht selten mit Meister Petz zugleich zum Schusse. Wildschweine nehmen mitunter, wenn auch immerhin selten, Stand in einem vom Bären belegten Districte, was wohl dem weniger ausgebildeten Geruchssinne zuzuschreiben ist, da sonst die Sau unter allen Umständen den Bären meidet und Letzterer durchaus kein Verächter von Schweinebraten ist. Schlug doch ein Bär innerhalb einiger Monate in einem Districte drei grobe Sauen, und ein wegen seiner Stärke bekannter Petz gefiel sich darin, starken Keilern auf ihren Wechseln nicht geringen Abbruch zu thun. Fuchs und Hase nehmen gar keine Notiz vom Bären, sowie Letzterer den friedlichen Biber der Beachtung nicht werth hält. Der Wolf versucht es mitunter die Winterruhe des Bären zu stören. Obgleich aber selbst eine Vereinigung von mehreren es nicht vermag, einem gesunden Bären etwas anzuhaben, versuchen sie es dennoch zuweilen, vom Schweisse lüstern gemacht, einen angeschossenen Bären anzugreifen und zu überfallen, ohne jedoch in den meisten Fällen ihren Zweck zu erreichen. So verfolgten Wölfe im Winter von 1873 auf 1874 mehrere Nächte hindurch eine angeschossene Bärin, trieben sie von District zu District und liessen erst ab, als die Bärin einen der naseweisen Verfolger gründlich bearbeitet hatte. Gegen Wölfe

vertheidigt die Bärin ihre Jungen mit ritterlichem Muthe. So hatte eine Bärin mit zwei Jungen in einem vom Bruche rings umschlossenen Weichholz-Horste ihr Lager. Eine Rotte von sechs sehr heisshungrigen Wölfen versuchte mehrmals mit vereinten Kräften gleichzeitig von verschiedenen Seiten her auf die Bärin einzudringen, die über den Jungen stehend in verzweifeltem Kampfe den Angriff jedesmal muthig abschlug und siegreich das Schlachtfeld behauptete. In welchem Verhältniss der Bär zu Grimmbart, dem Dachse, seinem Verwandten, steht, kann ich nicht mittheilen, doch besucht mitunter Meister Petz den Bau des Letzteren und senkt seinen Kopf in die Röhre. Ob er auf diese Weise seine verwandschaftlichen Beziehungen mit der noblen Dachsfamilie aufrecht erhält oder ob er derselben seine freundnachbarlichen Gesinnungen bekunden oder seine besondere Verehrung darbringen will, wer vermag dies zu entscheiden? Mit dem Fischotter lebt er auf gespanntem Fusse und liebt es, die Ein- und Ausstiege desselben zu beschleichen und zu überwachen. Kein Vierfüssler ist aber dem Bären verhasster, vor keinem zeigt er mehr Respect, als vor dem Hunde, besonders wenn dieser stark und muthig ist, und nur der Furcht vor demselben ist es zuzuschreiben, dass der Bär sich mitunter so ungemein schwer aus dem Lager erhebt. Stundenlang umgeben nicht selten die Hunde das Lager des Bären, beständig Hals gebend, suchen ihn durch Nahen und Zurückweichen zu reizen und zum Aufstehen zu bewegen. Misstrauisch äugt Meister Petz mit seinen kleinen Lichtern dem tollen Treiben der Hunde zu, erhebt sich plötzlich wirft sich einem der Zudringlichen entgegen und sucht denselben zu schlagen Ein rasches Zurückweichen und danach ein um so stärkeres Vorndringen der Hunde ist die Folge davon und bewegt schliesslich den Bären, entweder in

eiliger Flucht seinen Peinigern zu entrinnen oder langsam und bedächtig unter steter Abwehr der Hunde den verhängnissvollen Gang zu thun. Kleine Hunde, ebenso solche grössere, die nicht allzu zudringlich sind, achtet der Bär gering. Ruhig lässt er ihnen das Vergnügen, ihren Muth und ihre Tapferkeit durch Bellen in angemessener Entfernung zu bekunden und unternimmt es sehr selten, sie in diesem Treiben zu stören. Kleine Hunde eignen sich daher vortrefflich zur Suche, auch sonst verdankt man ihnen hierorts vielfach das Auffinden von Bären. Höchst selten besucht der hiesige Bauer, sei es der Holz- sei es der Heugewinnung wegen, den Wald, ohne von seinem Köter begleitet zu sein, der bei dieser Gelegenheit, vermöge des ihm in hohem Grade eigenen Stöbertalentes, vielfach Meister Petz aufzuspüren und zu verbellen pflegt. Es sind dies gewöhnlich Bären, von deren Vorhandensein man eben wegen Mangels jeder Fährte keine Kenntniss haben konnte. Da hier einmal von Hunden die Rede ist, so möge sogleich die Bemerkung folgen, dass die besten Hunde auf Bären starke, dabei leicht gebaute, hochläufige Bracken sind und dass überhaupt jeder Hund, der diese Eigenschaften besitzt und dabei eifrig und ausdauernd sich erweist, dazu zu gebrauchen ist. Hochläufig und nicht zu plump gebaut muss er sein, um bei dem tiefen Schnee gewandt den Angriffen des Bären ausweichen zu können. Es ist durchaus nicht nöthig, dass die Hunde den Bären angreifen oder gar zu decken suchen, was auch bei älteren Bären ganz ohne Erfolg sein würde, es genügt vielmehr vollkommen, wenn dieselben ihm dicht an den Leib rücken und wohl hier und da etwas an den Haaren zupfen, was dem Bären äusserst unangenehm ist und ihn sofort zum Angriffe auf die Hunde veranlasst, ihn nicht selten längere Zeit an

eine Stelle bannt und wenigstens sein schnelles Flüchtigwerden verhindert. Im Winter von 1872 auf 1873 jagte ich auf einen starken Bären und schweisste ihn tödtlich an. Trotzdem ging der Bär flüchtig fort und gerieth, gefolgt von zwölf fermen Hunden, in eine tiefe, schwach überfrorene Wasserlache; — ein Moment und sämmtliche zwölf Hunde stürzten über ihn her und suchten ihn zu decken. Es war ein kritischer Augenblick und schon fürchtete ich für die Hunde, als der Bär trotz der Last, die er zu tragen und zu schleppen hatte, und trotz des bedeutenden Schweissverlustes sich aus der Grube herausarbeitete, die Hunde wie Schneeflocken von sich abschüttelte und langsam weiter ging, sich schliesslich stellte und zusammenbrach. Bären von einem Jahre werden nicht selten von den Hunden gedeckt und breitgezogen, so dass sie mit dem Bajonett oder dem Hirschfänger abgefangen werden können. Ferme Hunde machen die Jagd auf Bären sozusagen ungefährlich. Sie lassen demselben selten Zeit, seine bösen Absichten auszuführen. Es sind mir mehrere Fälle vorgekommen, dass der Bär sich plötzlich umwandte und einen der die Hunde anfeuernden Leute anlief, der sich in diesem Falle platt in den Schnee, mit dem Gesicht nach unten, fallen liess, worauf der Bär, auf dem Rücken des Mannes stehend, die Hunde von sich abwehrte, ohne auch nur seinem regungslos unter ihm liegenden Opfer ein Haar zu krümmen, wozu ihm auch die Hunde keine Zeit gönnten. Ueberhaupt möge hier die Bemerkung angebracht sein, dass es rathsam ist, sich bei allen nicht abzuwehrenden Angriffen des Bären auf den Bauch in den Schnee zu werfen und das Schicksal über sich ergehen respective die Hunde walten zu lassen, oder ihm irgend einen Gegenstand, wie Mütze, Jagdtasche u. s. w. entgegen zu werfen. Der Bär stürzt sich sofort auf diesen Gegenstand und

man gewinnt dadurch Zeit zur Vertheidigung oder zur Flucht.

Alte ferme Hunde verfolgen den Bären nicht selten mit wahrer Wuth und Verbissenheit, lassen trotz des Rufes des Waldhorns von der Verfolgung nicht ab und übernachten mit ihm, besonders wenn er angeschweisst ist. In ziemlich engem Kreise umlagern sie denselben, verfolgen jede seiner Bewegungen mit der grössten Aufmerksamkeit, stehen mit ihm auf, ziehen mit ihm weiter und stellen trotz Kälte und Hunger die Verfolgung nicht eher ein, als bis ein Schuss dem Leben des Bären ein Ende macht, oder er in Folge der Verwundung und Erschöpfung verendet. Es erhöht den Eifer der Hunde ungemein, wenn ihnen jedesmal bei Erlegung eines Bären das geronnene Blut, Lunge, Leber nebst Eingeweiden überlassen wird.

Dem angeschossenen oder scheinbar leblosen Bären sofort sich zu nähern ist nicht rathsam. Der Fälle sind nicht wenige, dass er sich plötzlich wieder erhoben und dem Vorwitzigen hart mitgespielt hat. Fassen die Hunde den liegenden Bären an und zerren ihn, und geräth dabei der ganze Körper in zitternde Bewegung, so ist das ein sicheres Zeichen, dass der Bär bereits verendet ist.

Fällt der Schnee, wie dies in manchen Jahren der Fall ist, spät, das heisst nach dem 1. December, und hat sich mithin das Bärwild bereits eingeschlagen, oder ist Schnee hinreichend früh eingetreten und das Bärwild bestätigt, dasselbe dann jedoch in Folge Thauwetters aufgestanden und sein abermaliges Einschlagen ohne Schnee vollzogen worden, so muss früher oder später die Suche eintreten. Obgleich es gerathen erscheint, diese im Anfange der ersten Hälfte des December vorzunehmen, um

den Verlust an frisch gesetztem jungen Bärwild soviel wie möglich zu vermeiden, so bleibt immerhin die Suche eine für den Menschen äusserst anstrengende und für das Bärwild selbst höchst nachtheilige Jagdart, die bei einem geordneten Bärstande und geregeltem Abschusse stets vermieden, wenigstens nur in den dringendsten Fällen ausgeübt werden sollte. Mag die Suche auch so vorsichtig als irgend möglich in Anwendung gebracht werden, es ist dennoch nicht zu vermeiden, dass junges Bärwild zu Grunde geht, älteres weithin und nicht selten über die Grenze wegwechselt und verloren geht. Man beschränke die Suche daher nur auf die im Innern des Reviers gelegenen Districte, in denen Bärwild zu erwarten ist, und suche, wenn sie nicht zu vermeiden, die Grenzdistricte von der Grenze nach dem Innern des Reviers zu ab, vermeide allen überflüssigen Lärm und bediene sich nur kleiner Hunde, die den Bären wohl verbellen, aber nicht im Stande sind, ihn flüchtig zu machen, und die sich leicht und sofort abrufen lassen. Ist der Bär bestätigt, so ziehe man sich ruhig und behutsam zurück und behellige ihn auf keine Weise weiter. Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine vollständige Anleitung zur Bärensuche zu geben, die vielmehr hier nur angedeutet und an einer anderen Stelle ausführlich behandelt werden soll. Die Anzahl der Bären, die sich in einem Reviere eingeschlagen haben, genau zu bestimmen ist unmöglich, und dies findet, wie bereits erwähnt, darin seinen Grund, dass ein Theil der Standbären und der beschlagenen Bärinnen sich bereits ehe der erste Schnee fällt, in den Lagerdistricten einstellt und daselbst einschlägt, mithin nicht bestätigt werden kann, während andere bei Schneewehen oder Thauwetter einwechseln und meistens für den Jäger verloren sind. Aus dem Gesagten folgt ferner, dass es ebenso un-

möglich ist, die Stückzahl des vorhandenen Bärwildes für ein Revier genau zu bestimmen. Hierorts können immerhin nach den in dieser Beziehung gemachten mehrjährigen Beobachtungen bei einer Gesammt-Wald-, Sumpf- und Wiesenfläche von circa zwei Millionen Magdeburger Morgen sechzig bis achtzig Standbären und dreissig bis vierzig Wechselbären angenommen werden, es käme mithin auf die Quadratmeile ein Stück Bärwild, was auch nach meinen Beobachtungen der Wirklichkeit entspricht und ein schöner Bärenstand genannt werden muss. Ist Eichelmast eingetreten, so vermehrt sich das Wechselwild stets um vierzig bis fünfzig Prozent. Was das Verhältniss der Geschlechter zu einander betrifft, so scheint das männliche Geschlecht zu prävaliren und zwar im Verhältniss von vier zu drei; wenigstens fand ich von dreiundvierzig Stück Nestbären vierundzwanzig männlichen und neunzehn weiblichen Geschlechts. Dies Verhältniss bleibt jedoch bei den Jungen eines Satzes nicht dasselbe, vielmehr ergaben dieselben mitunter sehr abweichende Resultate. So waren von den bereits erwähnten fünf Jungen eines Satzes vier männlichen und eins weiblichen Geschlechts, von anderen vier Jungen drei weiblich und eins männlich, von ferneren vier je zwei männlich und weiblich, von drei zwei weiblich und eins männlich u. s. w. Die oben angeführten dreiundvierzig Stück entstammen sechzehn Bärinnen, so dass im Durchschnitt zwei bis drei Junge auf eine Bärin kommen.

Der Bär bleibt so lange im Lager, als der Winter anhält. Endigt er wie gewöhnlich mit Thauwetter, und wird dem Bären in Folge dessen sein Lager nass und unbequem, so erhebt er sich, bleibt jedoch in trockener Lage mitunter noch so lange liegen, bis sich das Wasser verlaufen hat. Die Bärin pflegt unter allen Umständen mit

ihren Jungen so lange das Lager zu theilen, bis diese ihr folgen können. Beim Sicherheben aus dem Winterlager ordnet der Bär mit weithörbarem Schütteln des Körpers seine Frisur, die in Folge der langen Winterruhe sehr in Unordnung gekommen ist, reckt und streckt und beleckt sich, wälzt seinen Körper im Schnee und Sande und begleitet diese Bewegungen mit brummenden Tönen des Wohlbehagens. Alsdann sichert er, sucht sich zu orientiren und trollt vorwärts. Seine erste Sorge ist es, den durch die lange Winterruhe heruntergekommenen und geschwächten Körper durch Frass wieder zu heben und zu stärken. Doch bevor er damit beginnt, bedarf er einer Purganz, um die verschleimten Eingeweide zu reinigen und zur Aufnahme geeigneter Nahrungsmittel vorzubereiten. Unter diesen purgirenden Mitteln steht die Moosbeere (vacc. occycoccos) wegen ihrer eminenten Säure obenan. Da diese hierorts auf allen Moosbrüchen reichlich gedeiht, in Folge der Säure sich vortrefflich unter der schützenden Schneedecke erhält und den Boden im Frühjahre nach dem Schmelzen des Schnees wie mit einem rothen Teppich überzieht, stellt ihr der Bär beim Verlassen des Winterlagers eifrig nach. Hockend und gleichsam auf dem Hintertheile rutschend, scharrt er die Beeren bald mit der rechten, bald mit der linken Vorderbrante zusammen und zu sich heran und beeilt sich, sie mit schnalzendem Tone zu verspeisen. Die beabsichtigte Wirkung scheint, nach der Losung zu urtheilen, eine vortreffliche zu sein. Ein anderes Purgirmittel bildet das Moos. Noch spät im März 1878 jagte ich einmal zwei Bären, die in getrennten Districten beide ihr Lager in ziemlich niedrig gelegenen Kiefernanflughorsten aufgeschlagen hatten. Der ungemein dicke Leib des einen und die aus dem Gebisse herausfliessende grüne Flüssigkeit

nebst den zwischen den Fängen steckenden pflanzlichen Ueberresten forderten zu einer genauen Untersuchung auf, welche ergab, dass Wanst und Magen mit frisch genossenem Moose angefüllt waren. Um die Thatsache noch mehr zu erhärten, begab ich mich zum Lager und fand, dass der Bär im Umkreise desselben an verschiedenen Stellen den Schnee weggekratzt und Moos gefressen hatte, welches nicht nur in der Fährte umher verstreut lag, sondern von dem er auch merkwürdigerweise eine nicht unbedeutende Menge im Lager selbst angesammelt hatte. Bei dem anderen Bären ereignete sich die auffallende Thatsache, dass derselbe in flagranti mit einem Büschel Moos im Gebisse, welches auf beiden des Letzteren bartähnlich herabhing, ertappt und so erlegt wurde. Die Losung um das Lager beider Bären war reichlich, dunkelgrün und dünnflüssig. Ich erwähne dieser beiden Fälle ausführlich, weil sie während eines Zeitraumes von elf Jahren die ersten waren, die ich beobachtete, und sie den Genuss von Moos als Purgirmittel von Seiten des Bären ausser Frage stellen. Hat der Bär auf diese Weise sein Inneres gereinigt, so bemüht er sich nunmehr auch sein Aeusseres durch möglichst reichlichen Frass stattlicher zu gestalten. Doch fliesst ihm dieser im Frühjahre spärlich zu. Einzelne kraftlose Schwämme vom verflossenen Jahre, vertrocknete Beeren, Eicheln, Haselnüsse und sonstige Walderzeugnisse, die sich unter der schützenden Schneedecke erhalten haben, sowie Gräser und sonstige Pflanzen, die nunmehr als saftige Keime dem Boden entspriessen, bieten ihm gerade soviel, um seinen Körper aufrecht zu erhalten. In Bezug auf Frass ist eben die Zeit unmittelbar nach dem Sicherheben aus dem Lager für den Bären die ungünstigste und dies mag wohl der Grund sein, weshalb er sich nicht selten genöthigt sieht, sich wegen

Mangels an Stoffen aus dem Pflanzenreiche solche aus dem Thierreiche anzueignen und mithin dem Viehstande hart mitzuspielen, was ganz besonders im Frühjahre häufig zu geschehen pflegt. Im Allgemeinen pflegen die Bären, die sich schlecht bei Leibe eingeschlagen haben, auch diejenigen zu sein, die sich im Frühjahre besonders im Schlagen von Vieh auszeichnen. Ich habe jedoch beobachtet, dass diese Untugend hierorts mehr einzelnen Bärenfamilien eigen ist und in diesen wiederum einzelnen Individuen, die dieselbe auf ihre Nachkommenschaft übertragen. Böse Beispiele verderben gute Sitten, schlechte werden leicht erblich und dies scheint auch factisch beim Bärwilde der Fall zu sein. So sind beinahe sämmtliche Standbären des Haupt-Bärenrevieres Schitin Reisser und zeichnen sich ausserdem noch durch ihre Boshaftigkeit bei den Jagden und sonstwie aus, während in den übrigen Revieren wohl auch alljährlich einige Stücke Vieh geraubt werden, das Bärwild dort jedoch sich im Allgemeinen gesitteter und wohlerzogener benimmt. Von den Bären des genannten Revieres, von denen ich einige mir wohlbekannte bezüglich ihres Treibens mehrere Jahre lang ununterbrochen beobachtete, waren einzelne von einer wahren Mordlust beseelt und gaben dieser Untugend mitunter in Jahreszeiten, in welchen es ihnen durchaus nicht an Frass gebrach, den empfindlichsten Ausdruck. So schlug im Juli 1871 ein Bär im Süden des Revieres beginnend, und mordend nach Norden fortschreitend, im Laufe eines Tages dreiundzwanzig Stück Rindvieh und im August desselben Jahres wiederum acht Stück, ohne auch nur einmal eines seiner Opfer anzuschneiden. Der Bär ist seinem ganzen Baue nach mehr auf Pflanzenfressen angewiesen und es unterliegt keinem Zweifel, dass das Schlagen von Vieh mehr die Folge von Nahrungssorgen, besonders eines Mangels an geeigneten pflanzlichen Stoffen

ist. Wenigstens ist es mir nicht entgangen, dass, wenn die Waldbeeren, Eicheln etc. in einem Sommer reichlich gediehen, der Verlust an Vieh durch Bärwild im Laufe desselben und im Herbste bedeutend geringer war, als in solchen Jahren, in denen dies nicht der Fall war. Nach meinen Ermittelungen betrug hierorts der durchschnittliche Verlust an Rindvieh während eines Zeitraumes von elf Jahren alljährlich neunzig bis hundertzwanzig Stück, was bei dem hiesigen, verhältnissmässig sehr grossen und den ganzen Sommer über im Walde befindlichen Viehstande äusserst glimpflich genannt werden kann; wenn das auch seinen Grund in den sonst reichlichen Nahrungsmitteln aus dem Gebiete der Pflanzen- und Thierwelt hat, lässt es immerhin noch auf eine gewisse Wohlerzogenheit und Gesittung des hiesigen Bärwildes schliessen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die mehr oder weniger ausgebildete Bösartigkeit einzelner Bären im engsten Zusammenhang mit der Fleischnahrung steht. So fütterte ich mehrmals einzelne der jungen Bären, die ich gehalten, beständig mit animalischer Kost, während die übrigen nur Pflanzennahrung erhielten. Erstere wurden in kurzer Zeit so bösartiger Natur, dass es bedenklich wurde, sich ihnen ohne Stock zu nähern. Unaufhörlich lagen sie mit den anderen im Kampfe, bissen sich mit denselben bis aufs Blut herum und unternahmen bereits im zarten Alter von fünf und einem halben Monat Angriffe auf das Federvieh, sodass es gerathen schien, sich ihrer zu entledigen. Pferde fallen hierorts dem Bären selten zur Beute, Schweine, Schafe und Ziegen beinahe niemals, obgleich ich nicht leugnen will, dass manches Stück dieser Hausthiere, das auf Conto des Wolfes gebucht wird, Meister Petz auf Rechnung zu setzen ist. Von Wild schlägt der Bär Elchwild, Schwein und Reh, stellt dem Auer- Birk- und Hasel-

wild nach und verachtet auch nicht des Letzteren Eier. Der Bär sucht seine Beute anzuschleichen oder erwartet dieselbe im Hinterhalte, gedeckt durch eine tief beastete Fichte, oder im jungen dichten Kiefern- oder Fichten-Anflughorste, im dichten Weidengestrüpp, hinter Lagerholz, in einer Vertiefung, im hohen Grase oder Schilfe etc., in oder hinter welchen Deckmitteln er sich zum Sprunge oder zu sonstigem raschem Vorbrechen bereit hält. Ist ihm die Beute, besonders einzelne von der Heerde abschweifende Stücke, nahe gekommen, so wirft er sich ungemein rasch auf dieselbe und sucht sie durch einen kräftigen Schlag und Ruck auf den Rücken zu Boden zu werfen und alsdann zu überwältigen, wobei er die scharfen und langen Waffen der Vorderbranten tief ins Fleisch einsenkt und nicht selten ganze Stücke desselben nebst Haut blosslegt, während er sein Opfer, meistens am Halse, zu Tode beisst. Die meisten der von mir beobachteten, von Bären geschlagenen Kühe und Ochsen hatten die Wunden auf dem Rücken, an den Seiten und am Halse. Nicht immer gelingt es dem Bären, seiner Beute habhaft zu werden, dieselbe entrinnt mitunter seinen mächtigen Branten und eilt, aus vielen Wunden blutend und dabei brüllend, der Heerde oder dem Stalle zu. Langes zehrendes Siechthum und schliesslicher Tod sind die gewöhnlichen Folgen der Verwundung, da Wunden, soweit sie von den Waffen herrühren, sehr schwer zu heilen und zu vernarben pflegen. Nicht selten ergeht es aber auch dem Bären bei seinen Angriffen recht schlecht. Im April 1869 stürzte sich ein Bär auf eine im Walde weidende Heerde, schlug zwei Stück nieder und hatte bereits das dritte erfasst, als der Stier sich ermannte und ihm wüthend mit seinen Hörnern zusetzte. Dies ermuthigte den dreizehnjährigen Hirtenknaben, dem Bullen, seinem Lieblinge, zu Hilfe zu eilen; er wurde jedoch vom Bären angenommen und hätte

sicher sein Leben eingebüsst, wenn nicht der Stier durch sein beständiges Eindringen auf den Bären dessen Aufmerksamkeit von dem Knaben abgelenkt hätte. Dieser erkletterte nunmehr eine Birke, stieg zum Gipfel auf und liess von hoher Stelle gar mächtig sein gewaltiges Kuhhorn nach Hilfe erschallen, während unter ihm der Bär in beständigem Kampfe mit dem Stier sich abmühte, aber schliesslich den Kürzeren zog und wegflüchtete, noch eine Strecke Weges von dem muthigen Bullen verfolgt. Am folgenden Tage kehrte der Bär nochmals zurück, schlug abermals drei Stück von der Heerde, während leider der Bulle im Stalle seiner Wunden wegen gepflegt wurde. — Wie verbissen mitunter der Bär, selbst der noch junge, sein kann, zeigte recht deutlich im Frühjahre 1876 eine Bärin mit zwei einjährigen Jungen, die sich in der Nähe der Wohnung eines Buschwächters auf eine von dessen Kühen geworfen hatte. Auf deren Gebrüll eilte der Buschwächter schreiend und mit einer Axt bewaffnet hinzu. Die Bärin wurde mit einem Jungen in Folge dessen flüchtig, das andere dagegen hielt sich krampfhaft an einer Seite der Kuh mit den Waffen fest und liess nicht eher ab, als bis ein Schlag mit der Axt seinem Leben ein Ende machte.

Des Bären ungemeine Kraft sitzt in seinem kurzen starken Halse, seiner breiten Brust, seinem musculösen Nacken und seinen mächtigen, stark ausgebildeten Vorderbranten. Mit einem Schlage der letzteren vermag er ein Stück Vieh zu Boden zu werfen, und mit dem Gebiss und den Branten ungemeine Lasten zu tragen und fortzuschleppen. Ein im Todeskampfe ringender starker Bär zerbrach zum Schrecken der Umstehenden Kiefernstangen von drei bis vier Zoll Durchmesser wie Strohhalme. Im Herbste 1867 schlug ein Bär am Rande eines Baches ein Stück Rindvieh. Auf das Gebrüll eilte der Hirt herbei.

Da fasste der Bär die noch zappelnde Kuh mit den Vorderbranten und trug dieselbe zum Staunen des sprachlos dastehenden Hirten, erhoben gehend, durch den Bach in den Wald hinein, frass einen Theil davon und bedeckte den Rest mit Reisig. Im Reviere Tschutschewitschi hatte ein starker Elchhirsch, wahrscheinlich vom Bären gejagt, das Unglück in eine jener tiefen mit Schlamm gefüllten Gruben zu fallen, die das ehemalige Bett des Flusses Lan kennzeichnen. Ein Waldwärter findet ihn bis zum Halse versenkt, nur noch mit den Vorderläufen sich an der senkrecht abfallenden Grubenwand haltend. Da die Kräfte des Mannes nicht hinreichen einem solchen Kolosse auf die Beine zu helfen, eilt er schnell eine Meile weit zurück zum Dorfe, um Beistand zu holen, findet aber, zurückgekehrt, den Hirsch nicht mehr vor, doch zeigt das niedergedrückte, mit Schlamm und Schweiss bedeckte Gras deutlich, dass der Hirsch aus der Grube gezogen und fortgeschleppt worden sei. Man verfolgt die Spur und findet einen halben Kilometer entfernt auf dem Sumpfe Meister Petz eifrig beschäftigt seinen Hunger mit dem frischen saftigen Wildpret des Hirsches zu stillen. Berechne ich das Lebendgewicht des Hirsches nur auf 700 Pfund, so kann jeder die Kraft beurtheilen, die dazu nöthig war, den Hirsch aus der Grube zu ziehen und so weit fortzuschleppen. Der Bär nimmt auch Luder an, sofern dasselbe noch frisch und nicht in Fäulniss übergegangen ist. Als vor einigen Jahren die Rinderpest hier hauste, fielen einem Händler bei seinem Durchzuge durch eines der hiesigen Reviere mehrere Stücke der schweren Volhynischen Ochsen. Zwei Petze hatten nichts eiligeres zu thun, als sich des Nachts zweier dieser Kolosse zu bemächtigen, sie von der Strasse in den Wald zu schleppen, ein wenig mit Reisig zu bedecken und allnächtlich so lange Mahlzeit zu halten, bis die

Kadaver zu riechen begannen. Nicht ganz so gut erging es einigen Bären im Jahre 1873, als der Milzbrand unter dem Rindvieh stark aufräumte. Wahrscheinlich durch Fliegen übertragen, hatte diese schreckliche Krankheit auch das Elchwild befallen, von dem mehrere Stücke, an dieser Krankheit gefallen, aufgefunden wurden. Diese waren von mehreren Bären angeschnitten worden, welche ebenfalls fielen und auffallender Weise in diesem Zustande am Rande von Gewässern aufgefunden wurden, wohin sie sich, wahrscheinlich zur Dämpfung des inneren Brandes, begeben hatten.

Im Allgemeinen ist der Bär nicht grausam oder blutdürstig zu nennen. Wäre er letzteres, so fände sich für ihn tagtäglich Gelegenheit, es auf die eine oder andere Weise zu äussern, und es dürfte alsdann bei der ungemeinen Körperstärke desselben wohl die Frage in Erwägung gezogen werden, ob es nicht geboten sei, ihm mehr zuzusetzen. Es ist mir nicht ein Fall vorgekommen, dass er jemals bei seinen Wanderungen und seinen Begegnungen mit Menschen diese angenommen hätte. Im Gegentheil wird er in den meisten derartigen Fällen eiligst flüchtig, oder achtet im Vollbewusstsein seiner Kraft des elenden Erdenbewohners nicht und sucht höchstens seinen Unwillen gegen denselben durch einen fingirten Angriff mit kurz abgebrochenen Brummtönen zu äussern. Der Bär ist vielmehr gutmüthiger Natur, obgleich ihm unter keinen Umständen zu trauen ist; besonders will er nicht gereizt und in seiner Ruhe nicht plötzlich gestört sein. Es steckt ein gutes Stück Phlegma in ihm. Behaglichkeit liebt er ungemein und seine Angriffe verrathen eine gewisse Offenheit, Gradheit, Ritterlichkeit, die nichts gemein hat mit der feigen Mordlust des Wolfes und der hinterlistigen Tücke des Luchses. Ja, in einzelnen Fällen kann er sich

zu einem gewissen Galgenhumor versteigen. Einst machten Bauern eine Jagd auf einen ausserordentlich starken Bären, der eben wegen seiner Grösse zum allgemeinen Schrecken geworden war und es bei seinem Anlaufen an die Schützenlinie eben diesem Umstande verdankte, dass keines der zahlreich bei der Jagd anwesenden Bäuerlein wagte, sein Geschoss auf den „Grossvater“ abzugeben. Der Bär, der wohl manchen Sturm erlebt und manches Menschen Thun und Treiben kennen gelernt hatte, vergalt dies freundliche Entgegenkommen der Herren Schützen damit, dass er eine Zeit lang die Linie derselben entlang wechselte, hier und da eines der sich versteckt haltenden Bäuerlein etwas unsanft anfasste und tief in den Schnee drückte, ohne ihnen jedoch irgend weitere Verletzungen zuzufügen. Eines Morgens im Juli des Jahres 1872 begegnete ich einem starken Bären, der seitwärts durch einen Kiefernstangenort rechtwinklig dem Wege zutrollte, auf dem ich gefahren kam. Ich hielt sofort an und stieg ab. Meister Petz liess sich nicht im Geringsten aus der Fassung bringen, ging ruhig vorwärts, blieb eine Weile auf dem Wege stehen, erniedrigte sich alsdann und fing mit Wohlbehagen an, sich im Sande zu wälzen, erhob sich plötzlich, schüttelte den Staub aus dem Pelze, äugte mich an, brummte kurz auf, drehte sich um und setzte seine Wanderung fort, dann und wann noch mir einen Blick der Verachtung oder des Misstrauens zuwerfend. Letzteres legt der Bär niemals ab, es bildet den rothen Faden, der sich durch sein ganzes Leben hindurch zieht und der sein ganzes Thun und Lassen bestimmt. Wer jemals den Bären im Freien beobachtet, besonders aber, wer Bären aufgezogen, längere Zeit gehalten und sich viel mit ihnen beschäftigt hat, dem kann es nicht entgangen sein, mit welch misstrauischen Blicken jede Handlung und Be-

wegung von ihm beobachtet wird, wie er, scheinbar theilnamlos, doch von der Seite her argwöhnisch jeden Tritt und Schritt verfolgt und bei einer Annäherung stets seitoder rückwärts auszuweichen sucht. Ich habe bereits angeführt, wie ein Bär aus reinem Misstrauen beim Wahrnehmen eines beim Elchhirsche zufällig im Schnee stecken gebliebenen Stabes sich rückwärts gehend zurückzog, wie der Bär misstrauisch jedem ihm nur irgendwie verdächtigen Gegenstande auszuweichen sucht, und will nur noch anführen, dass es sich nicht selten ereignet, dass der Bär dem Buschwächter, der ihn in seinem Lager zu umgehen pflegt, auf dessen Fährte folgt und erst dann wieder sein Lager aufsucht, wenn er die Ueberzeugung gewonnen, dass ihm von dieser Seite keine Gefahr droht. So erhob sich von den ersten Tagen des Februar 1877/78 an ein Bär regelmässig und folgte der Spur des Waldwärters bis zum Verlassen des Districts, in welchem er sich eingeschlagen hatte, blieb am Rande desselben eine Zeit lang stehen, äugte dem Waldwärter nach, und suchte nicht eher sein Loch wieder auf, als bis er ihn aus den Augen verloren hatte. Dies nie zu tilgende Misstrauen ist auch der Grund, weshalb des Bären Anhänglichkeit und Freundschaft für den Menschen nur leerer Wahn ist, dass er niemals Liebkosungen dankend anerkennt, vielmehr mitten in denselben den Spender seine Fänge und Waffen empfinden lässt. Monatelang folgte mir ein junger Bär wie ein Hund auf meinen Spaziergängen, gehorchte meinem Rufe sofort, liess sich von mir liebkosen und schien sein Misstrauen vollständig verloren zu haben, bis er eines Tages mir ohne jede Veranlassung plötzlich wie wüthend zwischen die Beine fuhr und mich gründlich zu verarbeiten begann. Des Bären Thun und Lassen ist eben in Folge seines starken Misstrauens unberechenbar und

hierin liegt auch der Grund dafür, dass eine vollkommene Zähmung desselben unmöglich und dass bei den Jagden stets die grösste Vorsicht nöthig ist. Die häufigen Begegnungen des Bären mit Menschen, besonders mit Beeren- und Pilzsammlern, Holzarbeitern etc., enden stets ganz friedlich, höchstens mit Anbrummen, oder, wenn es schon stark hergehen soll, mit einigen mitunter etwas unsanften Ohrfeigen und Ueberrumpelungen. In den meisten Fällen wird er sofort flüchtig. Ueberhaupt ist des Bären Muth nicht weit her, nur wenn er gedrängt, besonders, wenn er bei den Jagden von Hunden und Menschen hart in die Enge getrieben wird, nimmt er, um den Ausweg zu erzwingen, nicht selten muthig den Menschen an, stösst ihn mit den Vorderbranten in den Schnee und sucht ihm eiligst noch mit den Fängen eine kleine Verwundung beizubringen.

Der Bär gewöhnt sich ungemein schnell an seine Umgebung und wechselt seinen Lieblingsaufenthalt, sein Standquartier, nur im Nothfalle. Finden in demselben Veränderungen statt, sei es durch Holzhieb, Wiesenanlagen, Gründung industrieller Anlagen etc., so beachtet er diese sehr wenig, sobald ihm dadurch nur nicht der Aufenthalt überhaupt unmöglich gemacht wird und ganz besonders, insofern dadurch seine beliebten Winterdistricte nicht alterirt werden. Als die Eisenbahn von Wilna nach Berditscheff mitten durch das Haupt-Bärenrevier Schitin gebaut wurde, fürchtete man, dass das Bärwild sich in Folge dessen zurückziehen resp. seinen Stand ändern würde. Nichts davon trat ein. Noch wie früher hat ein Theil seinen Sommerstand in unmittelbarer Nähe der Bahn, wechselt beinahe alltäglich über die Schienen, ja gefällt sich mitunter darin, lange Strecken neben den Schienen herzutrollen und sich im Winter in der Nähe derselben einzu-

schlagen. Die hiesigen Bauern haben im Allgemeinen einen gründlichen Respect vor dem Bären, und es ist nicht zu leugnen, dass die beinahe alljährlich sich ereignenden Unglücksfälle, die jedoch fast stets in allzugrosser Sorglosigkeit und Unvorsichtigkeit ihren Grund haben, gerade nicht geeignet sind, diese Furcht zu vermindern, die überdies noch durch schauerliche Erzählungen aus früherer Zeit vielfach wachgehalten und erhöht wird. Immerhin ist er ihm gewogener und freundlicher gesinnt, als dem griesgrämigen, gierigen und verschlagenen Wolfe, diesem Schrecken der Thiere und Menschen. Daher athmen auch die Leichenreden, die der Bauer dem gestreckten Bären zu halten pflegt, trotzdem letzterer seinem Viehstande nicht selten hart zusetzt, eine viel wohlwollendere und freundlichere Gesinnung, als dies bei ähnlichen Gelegenheiten beim Wolfe der Fall ist. „Mein Gott“ äusserte einer bei einem von mir geschossenen alten Bären, bei dessen Anblick er sich dreimal bekreuzte, „mein Gott, so gross und stark, Väterchen, habe ich nicht geglaubt, dass du seist, habe ich doch deine Branten oft gesehen im Schnee und auf dem Sumpfe und hast du dieselbe hart fühlen lassen meine Kühe. Schade um die weisse, ein Hochzeitsgeschenk meiner Frau von ihrem Vater; sechzehn Mass Milch gab sie täglich, so süsse und sahnenreiche. Frühmorgens hast du sie dort auf der Wiese, nahe dem Walde gefangen und getödtet. Was hat sie dir gethan, die gute, traute, weisse, dass du sie niedergerissen? Du Sohn einer Hündin! Jetzt hast du deinen Lohn dafür. Mitten ins Herz hat dich der Natschalnik getroffen. Geh’ und bedanke dich bei ihm. Nicht mehr wirst du meine Bienenstöcke herabwerfen und den Honig lecken, nicht mehr mein Haidekorn verderben und den Hafer. Geh’ zum Teufel, du Sohn einer Hündin.“ (Schlägt ihn auf den Kopf.) „Da hast du’s.“

Ich habe oben angegeben, dass der Bär nicht grausam zu nennen, dass er nicht mordgierig sei. Dennoch ereignen sich Fälle, die auf einen solchen Character bei einzelnen Individuen schliessen lassen dürften. Im October 1868 stiess ein Waldwärter auf einen Bären, der damit beschäftigt war, eine Bärin, von der er einen Theil gefressen hatte, zu verscharren. Ich wurde sofort von diesem Ereignisse in Kenntniss gesetzt und begab mich schleunigst an Ort und Stelle. Der Kampfplatz war in einem raumen Kiefernbestande und bot in der That einen schrecklichen Anblick dar. Schweiss und Haare bedeckten den Boden und hingen vielfach an den rauhen unteren Rindentheilen der Kiefern. Die Erde war stellenweise tief aufgewühlt und zeigte deutlich, wie erbittert der Kampf gewesen. Der Kadaver der Bärin war fürchterlich zugerichtet. Tiefe Wunden, von den Fängen und Waffen herrührend, bedeckten denselben überall; am Halse, Rücken und an den Hintertheilen waren ganze Stücke herausgerissen und gefressen. Die beiden rechten Fänge waren im Kampfe gebrochen und bewiesen, dass der Bär auch seinen Theil empfangen. Der Hintertheil der Bärin war bereits theilweise in die Erde gescharrt und mit Reisern lose bedeckt, während der Vordertheil noch freilag. Beim Abschärfen der Haut zeigte dieselbe Hunderte der mächtigen Eindrücke der Fänge und Waffen des Gegners. Welches die Ursache des erbitterten Kampfes gewesen, liess sich nicht bestimmen. Im weiten Umkreise war kein Gegenstand zu entdecken, der irgend wie einen Vorwand dazu hätte abgeben können. Der Mageninhalt ergab nichts, was auf einen Kampf um einen Raub hätte schliessen lassen können und die Jahreszeit war durchaus nicht dazu angethan, das Bärwild mit Sorgen um Frass kämpfen zu sehen. Aehnliches ereignete sich im October 1871, nur dass hier ein

Bär einen Bären tödtete, ohne jedoch sein Opfer anzuschneiden. Das Kampfobject war in diesem Falle ein geschlagenes Stück Rindvieh.

Der Bär ist eigentlich ein Nachtthier und vermeidet es, besonders in der heissen Jahreszeit, während des Tages sich viel zu bewegen und anzustrengen. Er pflegt alsdann von ungefähr 9 Uhr Morgens bis 5, auch bis 6 Uhr Abends der Ruhe im Schatten einer Fichte, oder sonst an einer kühlen Stelle des Waldes und sucht dies, sein Sommerlager, längere Zeit hindurch täglich auf, wechselt alsdann dasselbe mit einem anderen im Bereiche seines Standquartieres und sucht schliesslich bald dieses, bald jenes auf, je nachdem die Hitze des Tages ihn auf seinen täglichen Wanderungen bald diesem, bald jenem näher zur Ruhe einladet. An trüben, weniger heissen Tagen, wie nicht minder an Regentagen verkürzt er seine Ruhezeit, zeigt sich lebhafter und sucht erst gegen 11 Uhr sein Lager auf, um dasselbe bereits um 3 Uhr Nachmittags wiederum zu verlassen. Erhebt er sich, so begiebt er sich vorab zum Wasser, sei es ein Bach, sei es ein Fluss, sei es eine Quelle, Bruch oder Wasserpfütze, von denen sich stets die eine oder die andere in der Nähe des Lagers befindet und denen er auch an besonders heissen Tagen während der Ruhezeit mitunter einen Besuch abstattet. Da es ihm Bedürfniss ist, im Laufe des Tages mehreremal seinen Durst zu stillen, so pflegt er dies bei seinen täglichen Wanderungen an verschiedenen Stellen seines Revieres zu thun, bei denen er, wenn ihm nichts Besonderes aufstösst, regelmässig zu einer bestimmten Zeit einzutreffen pflegt. So lange Wasser in seinem Standreviere während der Sommerzeit hinreichend vorhanden ist, verlässt er dasselbe niemals. Nur wenn ein sehr heisser Sommer eintritt, wenn beim Mangel hinreichenden Regens Quellen und Sümpfe

vertrocknen und sich in Folge dessen Wassermangel einstellt, verlässt er mitunter seinen Standort und zieht sich in eine benachbarte mit Wasser versehene Gegend, er kehrt aber sofort in sein Revier zurück, sobald der berührte Uebelstand gehoben ist. Nicht selten jedoch unternimmt er bei Wassermangel von seinem Reviere aus tagtäglich grössere Wanderungen zu irgend einer entfernteren Wasseransammlung, kehrt aber stets gegen Morgen wieder zurück. Bevor der Bär die Nothwendigkeit einsieht, wegen Mangel an Wasser sein Revier zu verlassen, lässt er nichts unversucht, Wasser im Bereiche desselben aufzusuchen. Unstät irrt er alsdann umher, den Lecker weit vorgestreckt und zur Seite herabhängend, in jeder Vertiefung, in Bruch und Sumpf gräbt er nach Wasser und vergisst dabei, gequält durch Durst, soweit jegliche Furcht und Scheu, dass er sich den Wohnungen der Menschen naht und dort versucht, seinen brennenden Durst zu stillen. So drang in dem heissen Sommer 1875 an einem Sonntagnachmittage ein Bär zum Schrecken der Einwohner von der Seite her in ein Dorf, tränkte sich an dem in der Mitte des Dorfes gelegenen Brunnen und zog sich gestärkt und erfrischt wieder in den nahe gelegenen Wald zurück, gefolgt von dem Gekläffe der Hunde und dem Lärmen und Schreien der in die grösste Aufregung gerathenen und mit allen möglichen Armaturgegenständen bewaffneten Dorfinsassen. Bei seinen täglichen Rundgängen ist der Bär ungemein aufmerksam, sein Gang behäbig und durchaus nicht beschleunigt. Nur wenn er etwas vernimmt, trollt er entweder eilig davon oder bleibt stehen, sichert hierhin und dorthin, hebt und dreht dabei das Gehör, wendet fleissig den dicken Kopf und setzt sich zuweilen auf das fleischige Hintertheil. Ist ihm ein Gegenstand verdächtig, so äugt er denselben unverwandt mit vorgestrecktem Halse und

gehobenem Kopf an, trollt entweder vorbei, oder brummt ihn an und umschlägt ihn in einem Bogen, dabei jedoch den Gegenstand nicht aus den Augen verlierend. Neugierig, wie der Bär nun einmal ist, beschnuppert er Alles, wendet den Gegenstand nach allen Seiten und beaugt ihn gründlich. Dann und wann besteigt er einen Baum, klettert hoch in den Gipfel hinein, lugt fleissig aus und hält Umschau. Gern liebt er es, Lagerholz zu wenden und unter demselben auf Würmer und Larven zu fahnden, Ameisenhaufen auseinanderzuwerfen und die Ameisenpuppen und sonstige Larven und Puppen daselbst zu verspeisen. Den Wechsel hält er bei diesen Wanderungen, wenn er nicht gestört oder beunruhigt wird, ziemlich fest ein und trifft an gewissen Punkten seines Standrevieres, wenn nicht ein gewichtiges Ereigniss seine Ankunft beschleunigt oder verzögert, alltäglich beinahe um dieselbe Stunde ein, so dass alte bärenkundige Buschwächter zuweilen wohl im Stande sind, anzugeben, an welcher Stelle des Revieres die ihm wohlbekannten Petzen sich zu einer gewissen Zeit des Tages befinden. An den Stellen des Revieres, wo Beeren reichlich wachsen, hält er sich bei seinen täglichen Wanderungen stets längere Zeit auf, spricht diesen eifrig zu und besucht dergleichen Orte tagtäglich, so lange noch Beeren vorhanden sind. Dem Bären im Freien auf diesen seinen täglichen Wanderungen zu folgen, sein Thun und Treiben zu beobachten und zu belauschen, ist unmöglich, und das zufällige Zusammentreffen mit ihm oder selbst das beabsichtigte Erwarten an seinen Lieblingsaufenthalten, wie Tränken etc., sind Momente, die eben wegen ihrer kurzen Dauer wenig Aufklärung über die in mancher Beziehung noch vielfach dunkle Lebensweise des Bären verbreiten können. Mehr Licht verschaffen in dieser Beziehung die frischen Fährten bei Thau und Reif, und es

möge hier das Resultat der Verfolgung einer solchen Fährte eine Stelle finden. Der mittelstarke Bär wechselte frühmorgens über eine Wiese, wendete am Rande derselben ein daselbst lagerndes Stück Kiefernstammholz um, kratzte an einzelnen Stellen unter demselben die Erde auf und suchte hier nach Würmern, Puppen und Larven. Die Rinde des bereits zwei Jahre alten Stammes hatte er an mehreren Stellen aufgerissen und sich in dem Wurmmehl die fetten Larven von Bockkäfern etc. zu Gemüthe geführt. Sein weiterer Gang durchs Holz kennzeichnete sich durch Aufkratzen des Laubes, Auseinanderwerfen von Ameisenhaufen, Umwenden von Rindenstücken und Lagerholz, Abfressen von Blau- und Preisselbeeren und Schwämmen. An einzelnen Stellen hatte er die Erde vielfach aufgekratzt und die frische Losung von Elchwild auseinandergeworfen und war alsdann eine Strecke weit auf der Fährte desselben hingetrollt, dann wandte er sich einem Bruche zu, ging auf demselben gegen hundert Schritte hin, zog plötzlich links ab dem Holze zu, aus dem er gekommen, und that vom Bruche aus einen Sprung in dasselbe nach einem oder mehreren Haselhühnern, wie die bei der plötzlichen Ueberrumpelung in eiliger Flucht verloren gegangenen Federn bewiesen. Alsdann wandte er sich wiederum dem Bruche zu, durchzog diesen in gerader Richtung ohne bemerkenswerthe Handlung, zog wieder zu Holze, riss ein leeres Drosselnest von einer Haselstaude, bemühte sich mit Fängen und Waffen an einer hohlen Eiche die Oeffnung zu erweitern, um zu dem Honig eines wilden Bienenschwarmes zu gelangen, frass Blaubeeren, beschnüffelte die Einfahrt eines Dachsbaues und machte sich auf grasreicher Blösse vielfach durch Hin- und Herlaufen bemerklich. Die nähere Untersuchung ergab reichliche Losung junger Birkhühner, deren Geläuf er eifrig gefolgt

war. Von hier ans durchzog er einen nassen, dicht bestandenen, gemischten Erlenbruch, betrat alsdann einen alten Kiefernbestand, löste sich, entrindete eine abgestorbene Kiefer an ihrem unteren Ende, kratzte die Erde auf, erniedrigte sich mit dem Hintertheile auf dieselbe, während er sich auf den Vorderbranten hin und her zu bewegen schien, denn die Abdrücke der Waffen waren zahlreich verhanden und die Erde durch das häufige Aufsetzen und den starken Druck der Sohle auf den Boden festgedrückt. Dann wandte er sich einer Blösse zu, die mit Buchweizen bestellt war, durchschnitt dieselbe und betrat einen aus Weichholz und Fichten gemischten niedrig gelegenen und reichlich mit Lagerholz versehenen District, bei dessen Durchzug er die Parthien mit Lagerholz bevorzugte, worauf er unter der aufgeworfenen Wurzel einer geschobenen Fichte durchkroch, beim Wechseln über eine geworfene Aspe ausglitt und mit dem Hinterkörper ziemlich tief in den Morast einsank; schliesslich steuerte er dem mehr trockenen Boden einer Fichtendickung in der Nähe zu und verschwand in derselben, ohne dass seine Verfolgung weiter fortgesetzt wurde. Aus dieser Beobachtung geht jedenfalls hervor, dass der Bär kein Verächter von Federwild ist und dass unstreitig manch' brütente Auer- und Birkhenne, manch' Haselhuhn, Schnepfe und Wildente ihm zum Opfer fällt, und dass ein Theil der nicht selten in der Nähe der Nester der genannten Waldvögel sich vorfindenden zerquetschten und ausgesogenen Eier auf das Conto des Bären zu buchen ist. Einst schoss ein Waldwärter einen balzenden Auerhahn, der noch eine kleine Strecke weit abstrich und dann zu Boden fiel. Als ihn der Waldwärter aufheben wollte, erstaunte er nicht wenig, bereits Meister Petz mit dem Hahne im Gebisse von dannen ziehen zu sehen.

Bei seinen Wanderungen, wie nicht minder bei den Jagden selbst, hält der Bär im Allgemeinen die dichtesten Waldparthien ein, besonders die mit Fichten und Lagerholz reichlich versehenen, ebenso die Bruch- und Sumpfparthien, wobei er wenig Rücksicht auf den Wasserstand in denselben nimmt und nicht selten kleinere Strecken schwimmend zurücklegt und lichte Bestände, Blössen, Wiesen, Felder etc. nur betritt, um über dieselben hinweg wiederum ins dichte Holz einzuwechseln. Die oben berührten Sommerlager zeichnen sich in keiner Weise irgend wie aus und erfordern von Seiten des Bären durchaus keine besondere Zurichtung. Es sind eben einfache Ruheplätze an ruhiger, geschützter Stelle, geeignet die Hitze des Tages zu mildern und die lästigen Stechmücken von ihm abzuhalten. Letztere setzen Meister Petz gewaltig zu, besonders in den Monaten Juni und Juli. Sie sind vornehmlich die Ursache, dass er zu dieser Zeit sehr schlecht bei Leibe ist und sich entweder ins tiefste Dunkel des Waldes zurückzieht oder sich dem Bruche zuwendet und sich hier durch fleissiges Baden und Suhlen im Sumpfe und Moraste dieser Plaggeister zu entledigen sucht. Haufenweise setzen sich die Arten der Gattung Culex an die nackt umrandeten Lichter, an Lippen und Nase und verursachen an ersteren nicht selten durch heftige Anschwellung bösartige Entzündung, während die Simulia-Arten ihm in Gehöre und Nase kriechen, und ihn zum fleissigen Schütteln des Kopfes und reichlichem Niessen zwingen. Weder Tag noch Nacht geben sie ihm Ruhe, beständig ist er beschäftigt, sich der lästigen Gäste durch Ueberstreichen des Kopfes mit den Branten, durch Kratzen an dem Gehöre und den weichen, weniger behaarten Bauchtheilen, durch Wälzen auf der Erde und durch starkes Schütteln des Körpers zu entledigen. Stun-

den lang sitzt er da in stoischem Gleichmuthe mit halbgeschlossenen Augen auf den Hinterkeulen, den Vordertheil auf den Vorderbranten beständig hin und herwiegend und durch diese schaukelnde Bewegung die blutsaugenden Zweiflügler von sich abhaltend. Wird ihm das Gesumme zu lästig, oder der brennende Schmerz der Stiche unerträglich, so trollt er ins dichte Gebüsch und sucht daselbst durch Hin- und Herwechseln die Zudringlinge abzustreifen, oder wälzt sich im Grase, Morast, Sande, ja, versenkt mitunter selbst seinen Körper ins kühlende Wasser.

Reifen die Erd-, Blau- und Preisselbeeren, so stellt der Bär diesen eifrig nach, besonders den Blaubeeren, und seine Losung ist alsdann dunkelblau, beinahe schwarz. Später besucht er fleissig den Hafer, besonders wenn dieser in der Milch steht, ebenso den Buchweizen und die Erbsen, und richtet unter diesen Feldfrüchten förmliche Verwüstungen an. Dadurch, dass er gleichsam auf den Hinterbranten rutschend sich vorwärts bewegt und mit den Vorderbranten rechts und links die Pflanzen an sich heranzieht und die Früchte abfrisst, bildet er ordentliche Gassen in den von ihm besuchten Feldern und verwüstet dieselben vollständig. Zeitweise erhebt er sich auf den Hinterbranten, hält Rundschau und sichert, ob nichts Verdächtiges in der Nähe. Unter diesen Umständen ist es dem geplagten Bäuerlein fürwahr nicht zu verargen, wenn es in seiner Noth zu Pulver und Blei greift und sodann Petzen zu Leibe geht, von dem es nur zu gut weiss, dass auf gütlichem Wege mit ihm kein Abkommen zu treffen ist. Bedächtig und sorgfältig wird der Schiessprügel geladen und in Stand gesetzt, der Bauer bekreuzt sich einige mal, nähert sich alsdann vorsichtig dem bedrohten Punkt und stellt sich im sicheren Hinterhalte auf den Anstand. Gar mancher Petz trägt im Wildpret und in der Haut

Denkzettel in Gestalt von Kugel und Schrot sein Leben lang mit sich herum, gar mancher siecht in Folge dessen dahin und endet jämmerlich sein Leben. Es entstehen nicht selten Eiterungen, und in Folge dessen Höhlungen im dicken Fleische, und der Körper beginnt schnell abzumagern. In manchen Fällen verliert der Bär in Folge eines Schrotschusses Gehör und Gesicht, wird lahm geschossen oder sonstwie verstümmelt. Der Bär, von dem oben die Rede war, und der sein Lager in dem Stammende einer Erle aufgeschlagen hatte, hatte in der Decke und im Wildpret alle möglichen Nummern Schrot sitzen, von denen die grösseren meist ins Fleisch gedrungen waren und sich da verkapselt hatten. In der linken Hinterkeule lag lose im dicken Fleische eingekapselt ein mächtiges cylindrisches Bleigeschoss, wie sich dessen die hiesigen Bauern bei Jagden auf stärkeres Wild zu bedienen pflegen. Der Körper war ganz abgezehrt und schien bereits lange zu kränkeln. Die Schüsse waren meistens alte und dadirten mehrere Jahre zurück.

Vorzüglich liebt der Bär neben Obst und Haselnüssen, Eicheln. Sie bilden, wenn sie reichlich gerathen, seinen Lieblingsfrass, ihnen zieht er weither nach und nicht selten schlägt er sich in grossen Eichendistricten zur Zeit der Reife in grossen Trupps zusammen. So wurden in einem solchen Falle im Kreise Bobrysk vor mehreren Jahren im October auf einer Treibjagd auf Bärwild in einem grossen mit zahlreichen Eichenstämmen durchstandenen Forstorte in einem Treiben elf Stück auf die Strecke gebracht und eine nicht geringere Anzahl brach durch. Der Bär wird nach dem Frasse von Eicheln und Haidekorn sehr feist, während Fleisch, Beeren, Obst und Hafer wenig Feist ansetzen. Am begierigsten ist der Bär nach Honig, dem er im Herbste scharf nachstellt. Die hiesigen

Bauern treiben wilde Bienenzucht und stellen die aus hohlen oder ausgehöhlten Stammstücken hergestellten Bienenstöcke im Walde auf die Bäume. Um zu verhüten, dass Meister Petz sich den Honig zu Gemüthe führt, zapfen sie in den astreinen Stamm auf einer Höhe von zwanzig bis dreissig Fuss Traghölzer ein und belegen diese mit roh gespaltenen Brettern, wodurch sich ein horizontales, viereckiges Dach um den Stamm bildet, dessen Rand immerhin drei bis vier Fuss vom Umfange des Stammes entfernt ist. Von oben werden zur Befestigung der Bretter unter sich fusslange, scharfzugespitzte, eichene Bolzen durchgetrieben, die unterhalb vier bis sechs Zoll hervorragen und verhindern sollen, dass der Bär die Bretter von unten hebe. Trotz alledem gelingt es ihm hinaufzusteigen, sei es, dass er die Hölzer mit der Brante eindrückt oder auseinander trennt, sei es, dass er als geschickter Turner am Rande des Daches, wenn er es erreichen kann, sich aufschwingt. Mit einer bewunderungswürdigen Sicherheit weiss der Bär diejenigen Bienenstöcke zu unterscheiden, welche Honig enthalten oder nicht. Zu letzteren wird er niemals aufsteigen. Er scheint hierbei von seinem vorzüglich organisirten Geruchssinne geleitet zu werden, der selbst bei ganz jungen Bären in Bezug auf Honig von seltener Vollkommenheit ist. Dem Bären beliebt es keineswegs, den Honig auf dem Baume zu verspeisen, er wirft vielmehr den Bienenstock zuerst zur Erde und spricht dann dem Honig zu, oder er trägt den Stock weiter in den Wald hinein und verzehrt dort mit Musse die Süssigkeit. Einst stahl ein Bär im umzäunten Hofe eines Buschwärters von einer Eiche einen Bienenstock, trug denselben im Klettern herab, überstieg mit ihm den hohen Zaun und trug ihn weit in den Wald hinein. Dies Herunterwerfen der Bienenstöcke hat

mitunter seine grossen Schwierigkeiten, indem diese meistens mit starken Weiden an den Stamm befestigt sind oder zwischen einer Zwiefel fest eingeklemmt stehen. So stürzte im October 1874 ein starker Mittelbär, der mit Gewalt einen seit Jahren in einer Zwiefel fest eingeklemmten Bienenstock dadurch entfernen wollte, dass er sich mit den Hinterbranten auf einen Ast stellte und mit den beiden Vorderbranten gewaltsam an dem Stocke zog, mitsammt diesem aus einer Höhe von 50 Fuss so unglücklich zur Erde, dass der Stock ihm mit einer scharfen Kante auf die Mitte der Stirn fiel was sein augenblickliches Verenden herbeiführte. Wird der Bär bei dem Honigdiebstahl überrascht, so sucht er eiligst vom Baume herabzuklettern und lässt sich, wenn das Dach um den Stamm ihm am raschen Absteigen hinderlich sein sollte, von demselben herab auf die Erde fallen, ohne Schaden zu nehmen. An den Bäumen, in deren hohlem Innern wilde Bienen Sitz und Honig haben, mag sich letzterer nun unten oder hoch oben befinden, kratzt und beisst er an der Oeffnung ganze Stücke Rinde und Holz ab, fährt, um den Honig zu erlangen, mit einer Vorderbrante tief in die Oeffnung hinein, während die Bienen ihn wüthend schaarenweise umschwärmen, sich auf Nase und Lichter werfen, ihm in die Haare und Gehöre kriechen und ihm mit ihren Stichen gewaltig zusetzen. Dem dadurch verursachten Schmerz giebt er durch kurzes unartikulirtes Brummen den nöthigen Ausdruck. Von Zeit zu Zeit sucht er die Bienen durch Ueberstreichen des Kopfes mit einer Vorderbrante zu entfernen, wird jedoch der Schmerz zu arg, so klettert er eiligst herab, wälzt sich oder senkt den Kopf zur Erde, streckt die beiden Branten weit vor und zieht den Kopf zwischen denselben hin und her, und zieht zu Holze oder zu Wasser. Hat er seinen Zweck nicht erreicht, so steht er einstweilen

davon ab, besucht jedoch früher oder später abermals den Bienenstock. Hummelnester, die immerhin einigen Honig zu enthalten pflegen und häufig auf Waldblössen angelegt sind, gräbt er gerne aus und verzehrt den Honig auf der Stelle.

Mitte des Sommers beginnt die Bärzeit, welche vom 15. Juni bis zum 15. August dauert, mithin endigt, wenn die Brunft des Elchwildes anhebt. Zu eigentlichen Kampfscenen scheint es bei derselben nicht zu kommen, wenigstens habe ich, trotzdem ich in dieser Beziehung alle nur möglichen Beobachtungen angestellt und Erkundigungen, sowohl bei bewährten Buschwächtern, als auch bei tüchtigen Bärenjägern eingezogen habe, nichts Zuverlässiges darüber beibringen können. Es scheint mithin, dass dieselbe dem Temperament des Bären analog in aller Ruhe und Gemüthlichkeit dahinfliesst. Die Meinung, dass die Bärin nur mit einem Bären bärt, die übrigen Bewerber um ihre Gunst aber schnöde zurückweist, mithin Kämpfe nicht vorkommen könnten, dürfte nicht ganz richtig sein, denn wiederholt wurde hierorts die Wahrnehmung gemacht, dass in der Bärzeit mehrere Bären einer Bärin folgten. So wurden im Jahre 1870, am 26. Juni, drei Bären bemerkt, die im Gänsemarsche einer starken Bärin stillschweigend das Geleite gaben, wobei auffallender Weise ein starker Bär den Schluss bildete, während ein kleiner, sogenannter Ameisenbär, als der Begünstigtste die Ehre hatte, mit der Nase dem Pürzel der Bärin der nächste zu sein. Es scheint hieraus hervorzugehen, dass beim Bärwild nicht wie beim Elchwilde während der Brunft der Schwächere dem Stärkeren weichen muss, und dass die verschiedenen Grössensorten der Bären unter einander bären. Es ist nicht anzunehmen, dass, wenn mehrere Cavaliere einer Bärin folgen, der Stärkste unter ihnen eine

solche Dosis Resignation besitzen sollte, um den Schwächeren die Gunst zuzuwenden, allein mit der Bärin zu bären, und selbst bei diesem Actus als müssiger Zuschauer die Staffage zu bilden. Ob in diesem Falle das Alter entscheidet, oder ob die Bärin, um allen Zwist und Streit zu vermeiden, allen ihren Anbetern gleichmässig ihre Gunst zuwendet, oder schliesslich, ob es Sitte ist unter dem genus ursus, dass der, dem die Bärin ihr Herz geschenkt, auch der einzige Bevorzugte unter den übrigen liebenden Bärenjünglingen sein soll und letztere dies schweigend und ergeben in ihr Schicksal hinnehmen, wer möchte das entscheiden bei einem Thiere, das sich zu dieser Zeit ins Dunkel des Waldes zurückzieht, mithin unserer Beobachtung entrückt ist.

Nach der Bärzeit gehen Bär und Bärin wieder jeder für sich, letztere mit ihren Jungen, die auch während dieser Zeit der Mutter in respectvoller Entfernung folgen, der Bär dagegen sucht seine heruntergekommenen Kräfte durch reichlichen und kräftigen Frass und Raub zu heben und liebt es dann besonders dem Hafer und Haidekorn zuzusprechen. Ob der Bär erst mit dem fünften oder gar mit dem sechsten Jahre fortpflanzungsfähig ist, darüber im Freien Beobachtungen anzustellen, ist unmöglich. Mir wenigstens scheint es, dass dieser Zeitpunkt beim Bärwild im Freien früher eintritt, und zwar glaube ich dies aus dem Benehmen aufgezogener zweijähriger Bären, die sich ohne Zwang frei bewegen konnten, schliessen zu müssen. Dieselben wurden zur Bärzeit sehr aufgeregt und äusserten ein sehr starkes Bestreben, ihren Geschlechtstrieb zu befriedigen, verliehen auch diesem Bestreben durch thatsächliche Bemühungen den geeigneten Ausdruck.

Die geistigen Fähigkeiten des Meister Braun möchte ich nicht allzu hoch anschlagen und eine gewisse Be-

schränktheit ist ihm nicht abzusprechen; doch ist er keineswegs dumm zu nennen, vielmehr zeugen manche seiner Handlungen von einer gewissen Berechnung und Ueberlegung. Der Lakai eines Gutsbesitzers, der die Speisen aus der Küche über den Hof in das Wohnhaus zu tragen pflegte und auf diesem Wege einem Bären stets etwas aus der Küche zuwarf, wurde eines Tages von diesem stark incommodirt, was ihn veranlasste, den Speisetragkorb hinzustellen und zu einem in der Nähe liegenden Stock zu greifen. Diesen Moment benutzte der Bär, erfasste den Korb und trollte mit demselben in den Garten, erstieg einen Baum, verzehrte dort die Fleisch- und Mehlspeisen und warf schliesslich den Korb mit Teller und Zubehör zu Boden. Wie jedes Thier in der Sorge um Erlangung von Nahrungsmitteln instinctmässig seine Sinne bis aufs äusserste anstrengt und hierbei die Resultate seines berechnenden Verstandes auf das deutlichste hervortreten lässt, so befleissigt sich auch der Bär bei seinem Bestreben, das Elchwild zur Zeit der Brunft zu berücken, einer List, die man dem griesgrämigen, ungeschlachten Gesellen mit der tiefen Bassstimme und geringen geistigen Begabung keineswegs zutrauen sollte. Er sucht nämlich dann und wann das Elchwild durch Nachahmung der Brunfttöne heranzulocken und zu überfallen. Diese Beobachtung ist durchaus nicht neu, wurde mir vielmehr von alten, erfahrenen Buschwächtern vielfach auf das Feierlichste betheuert und veranlasste mich, alljährlich die reichbesetzten Brunftplätze des Revieres Tschutschewitschi zu besuchen, wo diese Beobachtung zuletzt gemacht worden war und wo mir allerdings alljährlich zur Zeit der Elchbrunft die zahlreichen, frischen Fährten des Bärwildes auffielen. Nachdem ich mich acht Jahre lang vergeblich bemüht hatte, diese Beobachtung bestätigen zu können, gelang es mir

endlich im Jahre 1875. Es war am 27. August, als ich im genannten Reviere in dem schwer zugänglichen Districte Lissowo bei beginnender Dämmerung einem den Tag vorher beobachteten starken Elchhirsche nachstellte. Auf den Lockruf des Buschwächters, der 50 bis 60 Schritte hinter mir stehend den Hirsch anrief, antwortete letzterer sofort und setzte sich, nachdem er einigemal mit dem Geweihe an einem Baum deutlich hörbar gerieben, mit dem bekannten, kurzabgebrochenen Brunfttone in der Richtung des Rufes in Bewegung, wobei der Buschwächter sich rückwärts zog, während ich gedeckt dem Hirsche vorsichtig entgegen ging. Keine 60 bis 70 Schritte von dem durch Gebüsche gedeckten Hirsch entfernt, vernahm ich plötzlich zu meiner Linken aus einem dichten Weidengestrüppe einen eigenthümlichen, dem Elchlocktone entfernt ähnlichen Ton, der mir aber wegen seiner Höhe und Unreinheit sofort verdächtig vorkam und, einigemal ausgestossen, auch den Hirsch verstummen machte und zum Verhoffen brachte. Dabei bewegte sich der Gegenstand, von dem der Ton herzukommen schien, ziemlich rasch in der Richtung des Hirsches vorwärts, wie dies deutlich an dem Brechen des Holzes wahrgenommen werden konnte, brach plötzlich mit grossem Geräusche hervor und brummte mächtig auf. Der Hirsch ging sofort flüchtig zurück. Bei augenblicklicher Annäherung gewahrte ich auf 25 Schritte noch ganz deutlich einen Mittelbären, wie er langsam über eine kleine Blösse in der Richtung der Flucht des Hirsches hintrollte. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dass dem Bären auf diese Weise wohl hier und da ein Stück Elchwild zur Beute fällt, öfter jedoch sucht er es durch Anschleichen und gedecktes Anstellen in der Nähe des Wechsels zu erhaschen.

Der Bär vernimmt und wittert ungemein scharf, während der Gesichtssinn weniger gut ist. Es machte mir

stets Vergnügen, sowohl bei Jagden als auch beim Anschleichen an das Lager, wie nicht minder bei jungem Bärwild in dieser Beziehung vielfache Versuche anzustellen. Bei Ausübung der Jagd ereignet es sich nicht selten, dass der Bär während der Vorbereitungen sich bereits erhebt und scheinbar ziemlich sorglos in dem Districte hin- und hertrollt, dabei jedoch aufmerksam auf jedes Geräusch achtet. Bei ruhigem Wetter vernahm er das Knacken des Hahnes am Gewehre auf siebzig Schritte, das absichtliche Zerbrechen eines fingerdicken, trocknen Reises auf hundertfünfunddreissig Schritte und ein ziemlich leises Anpfeifen auf sechzig Schritte. In allen diesen Fällen verhoffte der Bär sofort, hob den Kopf hoch, spitzte und bewegte stark das Gehör und sicherte beständig nach der Gegend hin, von wo er das Geräusch vernommen. Wie bereits angeführt, ist das Wahrnehmen eines sich dem Lager Annähernden nur dem scharfen Gehörssinn des Bären zuzuschreiben. Bei den von mir gehaltenen Bären zeigte sich der Gehörssinn bereits im zarten Alter von vier bis fünf Monaten ungemein ausgebildet, während der Gesichtssinn sehr mangelhaft war. Trotzdem mich die Bären an Stimme, Gang und Kleidung sehr wohl kannten und auf Entfernung von fünfzig bis siebzig Schritte sofort auf mich zukamen, vermochten sie mich doch auf achtzig bis hundert Schritte nicht mehr zu erkennen; erst wenn ich ihnen zurief, eilten sie auf mich zu, zogen sich jedoch zurück und kniffen nicht selten aus, wenn dies nicht der Fall war. Der schwache Gesichtssinn des Bären ist auch auf der Jagd sofort zu erkennen und nur ihm ist es zuzuschreiben, dass der Bär den freistehenden Schützen nicht selten erst dann wahrnimmt, wenn er unmittelbar vor ihm steht, alsdann plötzlich stutzt und ihn verwundert anäugt, oder mit kurzem Aufbrummen rasch umkehrt oder seitwärts abtrollt.

Unvergesslich ist mir jener Augenblick, als ein starker Mittelbär, noch bevor die Hunde auf seine Fährte fielen, sich mir, der ich hinter einer schwachen Erle so zu sagen ungedeckt stand, in raschem Trollen bis auf zwei Schritte nahte, dann plötzlich wie angewurzelt stille stand und wir uns nun gegenseitig beinahe eine Minute lang einander in die Augen schauten, bis der Bär sich dann überschlug und ins Treiben zurückwechselte. Das plötzliche Stutzen des Bären vor Gegenständen in seiner unmittelbaren Nähe, das Ausweichen vor solchen in einem weiten Bogen, wie ich das häufig bei jungen Bären beobachtete, ist nur dem schwachen Gesichtssinne zuzuschreiben, der nicht erlaubt, Sachen, die ihnen alltäglich vor Augen kommen und hinreichend bekannt sind, in gewissen Augenblicken deutlich und klar zu erkennen. Legte ich jungen Bären Honig auf Brod gestrichen in den Garten ins tiefe Gras und führte sie unter Wind vorbei, so witterten sie denselben bis auf dreissig Schritte, eineinhalb Fuss tief in ein Maulwurfsloch gesteckt noch auf zwanzig Schritte. Legte ich Honig auf einen hohen Schrank im Hause und gingen sie dann an demselben vorbei, so erhoben sie sich auf den Hinterbranten und suchten den Schrank zu erklettern. Bestrich ich das Ende einer vier Meter hohen Stange mit Honig und stellte diese im Garten auf, so gingen sie eine Zeit lang mit hochgehobener Nase witternd hin und her, näherten sich dabei der Stange und suchten sie niederzudrücken oder hinaufzuklettern. Liess ich Honig auf einem Brettchen in dem Wasser eines kleinen Gartenteiches schwimmen, so trollten sie höchst erregt am Ufer auf und ab, stellten sich unter Wind mit den Vorderbranten ins Wasser, zogen sich wieder zurück und schwammen schliesslich dem Brettchen zu, erfassten es mit dem Gebisse und leckten am Ufer den Honig ab. Einen im Garten angelegten Dohnen-

stieg besuchten sie fleissig frühmorgens, lösten die gefangenen Vögel aus und frassen sie theilweise.

Bekanntlich unterscheidet man drei Sorten des gewöhnlichen Petzen, den kleinen sogenannten Ameisenbären, den mittleren und den grossen Bären, Sorten, die sowohl unter sich, als auch in den einzelnen Individuen der einzelnen Sorten bei sonst gleichem Alter in Bezug auf Grösse, Farbe, Körperbau, Schädelform, Gewicht, Fährte etc. so vielfache Abweichungen darbieten, dass es unmöglich ist, wissenschaftlich die Grenzen der einzelnen Sorten zu bestimmen. Bei der Vermischung der einzelnen Sorten unter sich, gehen letztere so in einander über, dass es selbst in der Praxis wesentlichen Schwierigkeiten unterliegt, diese mit Sicherheit auseinander zu halten, besonders da die Bestimmung des Alters eine unsichere, schwankende ist. Im Allgemeinen entspricht es und genügt es vollständig der Praxis, Bären von einer Körperlänge über fünf Fuss und einer Höhe am Widerrist über drei Fuss der grossen, Bären von vier bis fünf Fuss Körperlänge und zweieinhalb bis drei Fuss Höhe der mittleren und solche bis vier Fuss Länge und bis zweieinhalb Fuss Höhe der kleineren Sorte einzureihen.

Das Gewicht des einjährigen Bären beträgt, je nachdem er einer der drei Sorten angehört und je nachdem er sich mehr oder weniger gut bei Leibe eingeschlagen, 50 bis 100 Pfund, steigert sich beim zweijährigen bis zu 200 Pfund und kann bei alten starken Bären der grossen Sorte die Höhe von 18 bis 22 Pud, also bis 600 Pfund Zollgewicht erreichen. Im März des Jahres 1877 brachte ich einen sehr alten Bären zur Strecke, der, schlecht bei Leibe, aufgebrochen noch das respectable Gewicht von 485 Pfund Zollgewicht hatte. Die einjährigen Bären sind gering, meist ohne jegliche Spur von Feistansatz, und von

geringer Ausbildung der Muskulatur. Im Frühjahre, beim Sicherheben aus dem Lager ähneln sie mitunter wandernden Skeletten, wobei ihnen die Haut schlaff herabhängt. Im zweiten Jahre bildet sich besonders die Muskulatur aus, während die Feistbildung noch zurücktritt, die sich jedoch dann von Jahr zu Jahr steigert und in einzelnen Fällen den bereits angegebenen Umfang erreichen, ja, selbst noch übersteigen kann, der aber bei ganz alten Exemplaren wieder abnimmt. Fleischfressende Bären setzen, wie bereits angeführt, wenig Feist an, während der Genuss von Eicheln und Haidekorn die Bildung desselben sehr fördert. Junge Bären, mit Milch und Roggenbrod gefüttert, setzen schon im zweiten Jahre Feist an. Die grösste Feistmasse lagert sich über den Rücken, die Seiten und die Hinterkeulen, und erreicht nicht selten an einzelnen Stellen die Stärke von drei Zoll; dabei ist die Fleischmasse überall mit Feistlagen reichlich durchwachsen. Das Gewicht der Bärin ist bei gleichem Alter immerhin um 30 bis 60 Pfund geringer, als das des Bären, der im Bau grobknochiger und von stärkerer Muskulatur ist. Schon der äussere Habitus der Bärin verräth einen feineren Bau, das Plumpe, Ungeschlachte des Bären tritt mehr zurück, besonders ist der Kopf in seinen Proportionen gemässigter und feiner angelegt, auch die Branten weniger mächtig und muskulös ausgebildet. Die Grössenverhältnisse, sowohl des Körpers selbst, als auch der einzelnen Theile desselben sind bei gleichem Alter ungemein schwankend, und wohl bei keinem ungezähmten Thiere kommen in dieser Beziehung so grosse Verschiedenheiten vor, als beim Bären; dies ist zugleich auch der Grund, dass die Fährtendimensionen und die Weite des Schrittes durchaus kein sicheres Merkmal für die Bestimmung des Alters und der Stärke des Bärwildes abgeben. Ganz alte

Bären der kleinen Sorte drücken sich in der Fährte mitunter stärker aus, als gute Mittelbären, und die Fährten der letzteren Sorte übertreffen nicht selten diejenigen alter Bären der grossen Sorte, und was die Weite des Schrittes anlangt, so giebt es Mittelbären, die durch ihren langgestreckten und dabei verhältnissmässig niedrigen Körperbau die Schrittweite alter Bären der grossen Sorte weit übertreffen. Je gedrungener der Bau des Bären und je höher er dabei auf den Branten steht, desto kürzer der Schritt, je länger gestreckt die Körperform, desto weiter der Schritt. Ich will hierbei bemerken, dass der feiste Bär etwas kürzer schreitet, als einer, der schlecht bei Leibe, dass jedoch ein Unterschied in der Schrittweite der beschlagenen Bärin und der gelten nicht wahrzunehmen ist.

Keinen Theil des Körpers setzt der Bär mehr in Thätigkeit als seine Vorderbranten und in Folge dessen sind auch diese Körpertheile besonders muskulös und der Bär besitzt in ihnen eine furchtbare Kraft. Mit ihnen gräbt er, mit ihnen klettert er, mit ihnen zieht und trägt er schwere Lasten, mit ihnen schlägt er seine Feinde und seine Beute. Die Vorderbrante ist bedeutend stärker entwickelt, als die Hinterbrante, dabei sind die Waffen derselben länger und schärfer, die Muskulatur straffer und fester. Die Sohlenbreite der Vorderbranten eines guten Mittelbären darf nicht unter sechs Zoll, die Länge der Sohle der Hinterbranten nicht unter zehn Zoll und die Weite des Schrittes nicht unter drei Fuss englisch sein. Die Fährte der Bärin ist etwas schlanker, schmäler, langgestreckter als die des Bären, besonders die Fährte der Hinterbrante, und es erfordert langjährige Uebung, um sie mit Sicherheit ansprechen zu können. Beim Schrittgange hält der Bär die Zehen ziemlich dicht zusammen, beim Trollen, Springen, in der Flucht, beim Gange über

schwankenden Sumpf und bei jeglichem Angriffe setzt er dieselben mehr auseinander. Bei der Unsicherheit, die Stärke des Bären aus Fährte und Schrittweite zu bestimmen, sucht der eifrige Jäger gern nach anderen Anhaltspunkten und diese bieten sich auch beim Bären hinreichend dar. Schreitet er im Winter im gewöhnlichen Schritte über starke Lagerstämme ohne mit den Bauchhaaren den Schnee zu streifen oder abzukehren, zieht er durchs Holz und stösst mit dem Kopfe von den überhängenden Aesten und Zweigen den Schnee ab, lagert er sich hier und da, oder wälzt er sich gar auf dem Schnee, erhebt er sich auf den Hinterbranten an einem Stamm und kratzt mit den Vorderbranten an der Rinde etc., so geben diese Zeichen, wenn die Grössenverhältnisse der Körpertheile eines Mittelbären hinreichend bekannt sind, ziemlich sichere Anhaltspunkte zur Bestimmung der Stärke des Bärwildes.

Schwieriger noch als die Stärke des Bären, ist es das Alter eines solchen zu bestimmen; doch thun beim Ansprechen desselben die Zähne ziemlich gute Dienste, besonders die grossen Eckzähne, die Fänge. Abgesehen davon, dass letztere in drei bis vier Jahren durch neue ersetzt werden, bleiben sie auch bis zum 7. bis 8. Jahre schön weiss, gehen alsdann ins gelbliche über und beginnen sich, ungefähr in ihrer Mitte, braun zu färben und sich im Schmelze mit feinen Horizontalriefen zu bedecken. Dies Braunfärben tritt nicht vor dem 10. bis 12. Jahre ein; geht der Ton ins Tiefbraune über und verbreitet er sich über den ganzen Zahn, so wird man nicht fehlen, wenn man dem Bären ein Alter von 14 bis 16 Jahren zuspricht, besonders, wenn dabei sich noch durch das gegenseitige Reiben der Fänge an denselben vertiefte Abreibungen bilden. Auch die Abnutzung des Gebisses, besonders der Backen- und Schneidezähne geben Anhalt zum Bestimmen des

Alters des Bären. Sind diese bis zur Hälfte der gewöhnlichen Höhe abgenutzt, so hat der Bär sicherlich ein Alter von 14 bis 16 Jahren und sind sie bis zur Höhe des Zahnfleisches verschwunden, dabei nicht selten von tiefgelber oder schwarzer Farbe und lückenhaft, löcherig und zerbrochen, so wird man nicht fehlen, dem Bären ein Alter nicht unter 20 bis 25 Jahren zuzuschreiben; doch sei hierbei bemerkt, dass fleischfressende Bären das Gebiss stärker abnutzen, als pflanzenfressende. Bei solch alten Exemplaren spricht sich das Alter auch in der Behaarung aus. Die Grundwolle ist sparsamer, dünner, rauher, die Grannenhaare werden mehr borstenartig und legen sich mehr an den Körper an; das Gesicht und besonders das Gehör nimmt eine mehr graue Färbung an, die an letzterem und auch an der büschelförmigen Behaarung des Widerristes mitunter ins milchgelbe übergeht und sich bei ganz alten Exemplaren in, wenn auch seltenen Fällen, am Buge hinabzieht. Der weisse Halsring, der wie bei den Jungen, so auch bei den Alten nicht immer auftritt, zeigt sich nicht unter 14 bis 16 Jahren, obgleich einzelne Exemplare von Jugend auf eine leise Andeutung des Halsringes bis ins späte Alter aufzuweisen haben.

Bekanntlich ist der Bär Passgänger, das heisst er setzt sowohl beim Gehen, als auch beim Trollen die Branten derselben Körperseite zu gleicher Zeit in Thätigkeit, wodurch der Körper in eine schaukelnde Bewegung geräth, was dem Gange des Bären das Plumpe, Bummelhafte aufdrückt. In voller Flucht greift er mit einer Brante vor und setzt dieselbe beinahe in der Richtung der Körperachse auf. Im tiefen Schnee hebt er die Vorderbranten gleich einem Traber hoch auf und schlägt dieselben beim Niedersetzen fast übereinander. Hält er den starken Kopf dabei gleichfalls hoch, so bietet er eine majestätische Er-

scheinung dar. Ist der Schnee sehr tief, so dass er die Branten nicht mehr über denselben zu erheben im Stande ist, so bewegt er sich gleichsam schwimmend, durchfurcht den Schnee mit der Brust wirft ihn mit den Branten hoch auf und lässt in Folge der Anstrengung bei geöffnetem Gebisse den Lecker heraushängen, bewegt sich aber auf diese Weise noch ziemlich rasch vorwärts. Ueberhaupt hat man von der Beweglichkeit des Bären falsche Begriffe und ist nur zu leicht geneigt, demselben seiner plumpen und anscheinend unbeholfenen Gestalt halber Langsamkeit in seinen Bewegungen zuznschreiben. Die Gelenkigkeit der Gliedmaassen beim Bären ist eine grosse, und bei den weiten Schritten fördert ihn Gehen und Trollen ungemein rasch; wer jemals Meister Braun im Freien und bei den Jagden zu beobachten Gelegenheit hat, wird nicht wenig erstaunen über die Schnelligkeit, mit der er sich zu bewegen versteht und über die raschen und geläufigen Wendungen und Wiedergänge, die er selbst im dicksten Holze mit einer ungemeinen Fertigkeit und Gewandtheit und ohne jede besondere Anstrengung auszuführen pflegt, soweit nicht eben die Tiefe des Schneeees ihm hierin hinderlich ist. Besonders bei seinen plötzlichen und unvermutheten Angriffen entwickelt er nicht selten eine Raschheit und Gewandtheit, die wirklich staunenswerth und grösser ist, als es dem Angenommenen lieb ist, da er ihm kaum die nöthige Zeit lässt, sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Ganz besonders zeichnen sich hierin die Bären der kleinen Sorte aus, die gewöhnlich im raschen Trollen mit zu Boden geneigtem Kopfe gleich wie im duseligen Zustande anlaufen und mitunter nach dem Schusse oder selbst ohne einen solchen sich blitzschnell auf den Gegner werfen und ihn zu schlagen suchen.

Die vielfach verbreitete Meinung, dass der Bär bei seinen Angriffen sich stets auf seinen Hinterbranten erhebe und so seinem Gegner entgegengehe, ist eine total irrige, es würde auch in diesem Falle dem Angriffe leichter zu begegnen sein. Ich habe eigenhändig neunundzwanzig Bären geschossen, habe gegen fünfundsechzig schiessen sehen, war zugegen, als Bären jeder Grösse und Sorte annahmen und bin selbst mehrmals angenommen worden, ich habe jedoch nur einen Bären und eine Bärin beobachtet, die beim Angriffe sich erhoben und so, erhoben, dem Gegner eine Strecke entgegengingen. Ich will jedoch hiermit keineswegs behauptet haben, dass der Fall, wie er eben vielfach in Jagdschriften und sonstigen wissenschaftlichen Werken dargestellt zu werden beliebt wird, sich niemals ereignet, nur scheinen mir dergleichen Fälle äusserst selten einzutreten. Sein Angriff ist, wie bereits oben angeführt, meist ein plötzlicher und rascher, wobei er entweder durch eine schnelle und heftige Seitenbewegung einer Vorderbrante den Gegner zu schlagen sucht, oder sich im raschen Trollen plötzlich in unmittelbarer Nähe des Gegners auf den Hinterbranten erhebt und durch einen heftigen Stoss mit den Vorderbranten den Feind niederzuwerfen sucht, oder aber er versetzt ihm einen kräftigen Schlag und Ruck und beisst mitunter noch rasch zu, hält sich jedoch, wenn Menschen und Hunde in der Nähe sind, nie lange bei seinem Opfer auf, sondern sucht das Weite.

Die grosse Gelenkigkeit der Glieder des Bären documentirt sich auch beim Klettern und bei den Bewegungen auf dem Baume selbst. Ganz alte Bären klettern gar nicht mehr, ersteigen zwar noch stark beästete Stämme, sind aber nicht mehr im Stande, astreine, ziemlich glatte Bäume zu erklettern. Letzteres fällt auch jüngeren Bären immerhin schwer, während Stämme mit rauher, aufgesprungener Rinde

vom Bären leicht und rasch erstiegen werden. Schwache Hölzer umfasst der Bär mit den Vorderbranten, legt die Brust dicht an den Stamm, setzt die nackte Sohle der Hinterbranten mit der hohlen inneren Seite fest an die Stammseiten an und steigt durch Vorgreifen der Vorder- und kräftiges Einsetzen der gleichseitigen Hinterbrante aufwärts und abwärts. Ist der Stamm so dick, dass er ihn mit den Vorderbranten nicht umfassen kann, so krallt er sich mit den harten Waffen derselben in die aufgerissene Rinde der Baumseiten fest und steigt ebenfalls so auf- und abwärts. Auf Horizontästen, selbst in bedeutender Höhe, geht er, trotz seiner Aengstlichkeit, wenn dieselben hinreichend stark sind, mit Sicherheit, erhebt sich selbst auf den Hinterbranten und hält sich mit den Vorderbranten an einem höher angesetzten Aste fest, dreht sich auf diese Weise oder schwingt sich sogar auf den Ast hinauf. Ist kein höher angesetzter Ast vorhanden und will er auf dem Aste, auf dem er steht, umkehren, so erniedrigt er sich auf denselben und sucht mit Hilfe der Vorder- und Hinterbranten den Körper auf dem unteren Brusttheile zu drehen.

Bezüglich des Bestätigens etc. des Bären, sowie in Bezug auf die Vorbereitung zur Jagd und auf die verschiedene Art und Weise der Ausübung der Jagd selbst, soweit dieselbe hierorts üblich ist, ist Folgendes zu bemerken.

Zeigt sich bei frischgefallenem oder selbst bei altem Schnee eine Bärenfährte, so ist es Sache desjenigen Buschwächters, in dessen Belauf dieselbe zuerst bemerkt wurde, sie sofort zu verfolgen und dabei diejenigen Districte, von denen er etwa vermuthen könnte, dass der Bär sich daselbst eingeschlagen hätte, zu umkreisen. Wechselt der Bär durch den Belauf durch, so ist der Buschwächter ver-

pflichtet, seinen Nachbarkollegen, in dessen Schutzbezirk er nunmehr eingewechselt ist, davon umgehend in Kenntniss zu setzen und ihm am Orte des Einwechselns den Meister Petz zu übergeben. So wandert der Bär gleichsam von Hand zu Hand so lange, bis er sich schliesslich bewogen fühlt, sein altes Lager aufzusuchen oder sich irgendwo anders in einem zur Winterruhe geeigneten Districte einzuschlagen. Ist dies geschehen, so hat der betreffende Waldwärter denselben vorab drei Tage lang Morgens und Abends zu umschlagen und alsdann, im Falle der Bär nicht aus dem Districte herausgewechselt ist, seinem betreffenden Vorgesetzten, d. h. dem Oberförster, darüber Bericht zu erstatten. Dieser lässt den Bären nochmals bestätigen und übergiebt denselben gleichsam als ein Inventarienstück nunmehr dem betreffenden Buschwächter, dessen Pflicht es fortan ist, den District resp. den Bären auf das Strengste zu beaufsichtigen und zu überwachen, jede Beunruhigung desselben, mag dieselbe von einer Seite kommen, von welcher sie wolle, fernzuhalten und über jedes Ereigniss, soweit es auf den eingeschlagenen Bären Bezug hat, seinem Vorgesetzten sofort zu berichten. Zu diesem Zwecke hat er womöglich jeden Tag bis zur Jagd den Bären zu umgehen und besonders bei Schneewehen und sonstigem Unwetter darauf zu achten, dass der Bär nicht wegwechselt. Vorzüglich ist es Sache des Buschwächters, bei diesen Umkreisungen auszuforschen, an welcher Stelle des Districtes der Bär sich eingeschlagen hat. Alten, erfahrenen Buschwächtern, die jeden einzelnen District auf das Genaueste kennen und in demselben diejenigen Stellen, die der Bär vorzugsweise zum Winteraufenthalte zu wählen pflegt, fällt das nicht schwer, und mit einer bewunderungswürdigen Sicherheit und Geschicklichkeit wissen dieselben, Districte, die eine Quadratmeile und mehr umfassen, in Bezug auf den

eingeschlagenen Bären so zu verkleinern, dass schliesslich nur ein verhältnissmässig kleiner Raum übrig bleibt, auf dem sich später die Jagd bewegen wird.

Das Verkleinern des Districts, in welchem sich der Bär eingeschlagen, ist von grosser Wichtigkeit für die Jagd selbst. Abgesehen davon, dass man bei übergrossen Districten selten im Stande ist, die durchaus nöthige Anzahl Menschen zum Umstellen derselben heranzuziehen, hat es auch den Vortheil, dass durch das alsdann erfolgende Dichterstehen der Umlegungsmannschaften der Bär weniger leicht durchzubrechen vermag, die Leute in Folge dessen fester zusammenhalten und dem Bären muthiger entgegentreten und das Anlegen der Meute und das Anstellen der Schützen wegen der leichteren und besseren Uebersicht des Districtes sicherer und vortheilhafter zu bewerkstelligen ist. Auch pflegt sich der Bär in kleineren Districten im Gegensatze zu grösseren nicht so leicht im Innern festzusetzen, ist leichter zum Vorwärtsgehen zu bewegen und erhebt sich schneller aus dem Lager, selbst wenn er tief liegt oder gar eingeschneit ist. Ist es möglich, das Lager des Bären auszukundschaften, so ist das um so besser, man hat es alsdann so zu sagen vollständig in seiner Hand, den District zur bequemen und erfolgreichen Jagd einzurichten. Schwierigkeiten beim Verkleinern des Lagerdistrictes des Bären machen diejenigen Holzbestände, die sehr stark mit Windbruch und Windwurf, überhaupt mit Lagerholz versehen sind, ferner grosse zusammenhängende Schilfflächen und ausgedehnte, mit Bruch- und Wasserweiden undurchdringlich dicht bestandene Sumpf- und Bruchflächen. Dergleichen Bestände sind thatsächlich beinahe unzugänglich und es ist in denselben absolut unmöglich, mit einiger Sicherheit zu bestimmen, an welcher Stelle das Lager des Bären zu

vermuthen ist; nur allzuleicht stösst man beim Durchschneiden respective Verkleinern solcher Districte unverhofft auf das Lager des Bären oder in die Nähe desselben und veranlasst letzteren zum Sicherheben und Wegwechseln. Derartige Districte, die der Bär vorzugsweise zum Winteraufenthalte zu wählen liebt, erfordern zur Ausübung der Jagd einen grossen Aufwand an Zeit, Umlegungsmannschaften und Schützen, und in den seltensten Fällen entspricht das Resultat der aufgewandten Mühe. Die beste Zeit zum Verkleinern des Districtes, in welchem sich der Bär eingeschlagen, ist Ende Januar bis Mitte Februar, also die Zeit unmittelbar vor der Jagd. Der Bär liegt in dieser Zeit in Folge des Wechsels der Sohlenhaut fest und erhebt sich nicht leicht, überdies gelingt es auch meistens dem Buschwächter, bis zu diesem Zeitpunkte das Lager oder wenigstens die Gegend des Lagers mit einiger Sicherheit zu ermitteln. Gleich unmittelbar nach dem Einschlagen das Verkleinern des Districtes vorzunehmen, ist nicht anzurathen. Einmal liegt der Bär noch nicht fest, dann aber pflegt er auch nicht selten, bevor er sich fest einschlägt, sein Lager häufig zu wechseln. Immerhin jedoch bietet zu dieser Zeit die noch nicht verwehte Fährte neben der Möglichkeit zum Ansprechen des Geschlechtes auch vielfach aus ihrer Richtung Anhaltspunkte dar, um mit einiger Sicherheit bestimmen zu können, wo der Bär sich wahrscheinlich eingeschlagen hat. Zu diesem Zwecke leistet das Besteigen von Bäumen an verschiedenen Stellen der Umkreisungslinie, um von diesen aus die Fährte tiefer in den District verfolgen zu können, mitunter gute Dienste. Lichte Bestände ohne dichten Unterwuchs und Lagerholz, kahle und wenig bewachsene Sumpf- und Bruchflächen und Wiesen kann man unbedenklich aus dem Lagerdistricte des Bären ausscheiden. Den besten Anhalt bieten Wege, sofern solche

den District durchschneiden, und mit Hilfe dieser gelingt es in den meisten Fällen, übergrosse Districte in Bezug auf die Jagd auf die richtige Grösse zurückzuführen. Ist auf diese Weise das Lager des Bären oder wenigstens die Gegend, in welcher sich dasselbe befindet, mehr oder weniger genau festgestellt und der District an Umfang so verkleinert, dass Aussicht vorhanden ist, mit der zu Gebote stehenden Mannschaft die Jagd mit Erfolg ausüben zu können, so kann mit derselben vorgegangen werden, im entgegengesetzten Falle würde ich jedoch darauf verzichten.

Die hierorts üblichen Jagdarten auf den Bären sind folgende:

1. das umlegte Jagen,
2. das Schiessen im Lager,
3. der Anstand beim Luder resp. geschlagenem Vieh,
4. das Zutreiben vermittelst eines Menschen.

Welche von diesen Jagdarten die vortheilhafteste, ist schwer zu bestimmen. Eine jede führt zu einem mehr oder weniger erfolgreichen Resultate, sofern sie nur mit Umsicht und Sachkenntniss ausgeführt wird und insofern diejenigen persönlichen Eigenschaften den Schützen innewohnen, die unbedingt erforderlich sind, um mit einem Raubthiere anzubinden, das bedrängt oder angeschweisst dem Menschen sehr gefährlich werden und dem im Handgemenge nur sehr geringer Widerstand entgegengesetzt werden kann. Kaltes Blut, persönlicher Muth und vollständige Sicherheit in der Handhabung der Waffe machen die Jagd auf den Bären ebenso ungefährlich, wie die auf jedes andere Raubthier. Wer diese Eigenschaften nicht in sich vereinigt, der bleibe fern von einer Jagd, auf der es für ihn keine Lorbeeren zu pflücken giebt. Persönliche Stärke, so erwünscht dieselbe auch immerhin sein mag, ohne die angeführten Eigenschaften, richtet bei einem Raubthiere, das

im Stande ist mit einem Schlage und Ruck den starken Bullen zu Boden zu strecken, wenig aus, mehr leistet in dieser Beziehung körperliche Gewandtheit und Behendigkeit, Eigenschaften, die es nicht selten im Falle der Gefahr erlauben, der grimmen Bestie den tödtenden Stahl in den Leib zu bohren.

Beim umlegten Jagen wird der District, nachdem er auf die oben angeführte Weise verkleinert worden ist, mit Mannschaft derart umgeben, dass Mann von Mann, wenn möglich, nicht weiter als zehn bis fünfzehn Schritt entfernt zu stehen kommt. Stehen hinreichend Leute zu Verfügung, so ist ein dichteres Umlegen umsomehr anzurathen, als die Leute, die immerhin einen gewissen Respect vor Meister Petz haben und in gewissen Gegenden aus Furcht vor demselben sich beim Beginne der Jagd nicht selten auf die Bäume begeben und von hoher Warte dem anlaufenden Bären entgegenknallen, fester und muthiger zusammenhalten und sich gegenseitig besser beistehen können. Eigenthümlich ist es, dass sich in gewissen Revieren verhältnissmässig mehr weibliche als männliche Treiber zu den Bärenjagden einfinden und ich kann nicht leugnen, dass der Muth und die Entschlossenheit, mit welchen dieselben dem Bären, bei seinem Versuche durchzubrechen, entgegenzutreten wissen, nicht geringer ist als bei den Männern, dass jedoch der Respect, den Meister Petz bei dieser Gelegenheit dem schönen Geschlechte zu zollen scheint, hauptsächlich dem infernalischen Geschrei desselben zuzuschreiben ist. Auffallend bleibt es immerhin, dass es mir niemals vorgekommen ist, auch die Kunde nichts davon berichtet, dass der Bär, auch wenn er hart bedrängt mit aller Macht sich einen Ausweg zu erzwingen strebt, jemals seinen Angriff auf das zarte Geschlecht gerichtet hätte, und es scheint mithin, dass in dieser Be-

ziehung demselben ein ritterliches, cavaliermässiges Benehmen nicht abgesprochen werden darf. Stehen hinreichend Leute mit Flinten bewaffnet zu Gebote, so richte man es so ein, dass jeder dritte oder vierte Mann eine blindgeladene Waffe trägt, um den Bären bei seiner Annäherung mit Hilfe der benachbarten Leute mit Schüssen und Geschrei zu empfangen und ins Treiben zurückzutreiben. Die Leute kennen das Benehmen des Bären sehr wohl und ganz besonders seine Gewohnheit, bei tiefem Schnee dort, wo er schon einmal durchzubrechen versuchte, diesen Versuch mehrmals zu wiederholen, da er es nicht liebt, sich bei hoher Schneelage neue Wege zu bahnen. An diesen Punkten pflegt sich alsdann die Mannschaft in hinreichender Anzahl zusammenzurotten, um so dem Anlauf des Bären energischer und anhaltender begegnen zu können. Niemals versäume man es, die Gewehre und Taschen der Umstellungsmannschaften nach Blei zu untersuchen, da dieselben in ihrer Furcht vor dem Bären nur zu leicht geneigt sind, die Waffe scharf zu laden, durch deren unbesonnene Anwendung nicht nur leicht für die Mannschaften und Schützen, sondern auch bei Verwundung des Bären vielfach Unannehmlichkeiten und Gefahren entstehen können. Ist das Lager des Bären bekannt, oder wenigstens die Stelle innerhalb des Districtes, an welcher das Lager zu vermuthen ist, und sind die Mannschaften um den District gelegt, so wird die Meute, von der immer je zwei Hunde an der Koppel von einem Manne geführt werden, und die unter spezieller Leitung des Oberhundeführers steht, innerhalb des Umstellungskreises so angelegt, dass der Bär zwischen dieselbe und die Schützenlinie zu liegen kommt. Da der betreffende Buschwächter, in dessen Belauf der Bär sich eingeschlagen, die Oertlichkeiten und die Wechsel des Bärwildes innerhalb seines Belaufes ganz genau kennt,

mithin die Richtung, die der Bär bei seinem Sicherheben aus dem Lager wahrscheinlich nehmen wird, am besten beurtheilen kann, so ist es angemessen, die Anordnung der Jagd respective das Anlegen der Meute und das Anstellen der Schützen diesem zu überlassen. Nur möchte ich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die nöthige Rücksichtnahme auf die Windrichtung nicht ausser Acht gelassen wird und dass die Schützen zugleich mit dem Anstellen der Umlegungsmannschaften sich auf ihren Stand innerhalb des Districtes begeben, da es sich häufig ereignet, dass der Bär während der Vorbereitung zur Jagd sich erhebt, im Districte umhertrollt und auf diese Weise den Schützen früher zu Schusse kommt, als die Jagd anhebt. Dass das Umlegen der Mannschaft, das Anlegen der Meute und das Anstellen der Schützen mit der grössten Ruhe vorgenommen werden muss, versteht sich ebenso von selbst, wie dass das Brechen von Aesten und Reisig von Seiten der Mannschaften behufs Anzündung von Feuer, und von Seiten der Schützen zur Herstellung geeigneter Schusslinien soviel als möglich bis zu dem Zeitpunkte aufzuschieben ist, wenn der Kreis von Mannschaften um den District sich geschlossen hat.

Ist auf diese Weise die Anordnung zur Jagd vollendet, so giebt der Oberhundeführer das Zeichen zum Beginne der Jagd mittelst des Jagdhorns. Auf dieses Zeichen hin erheben die Mannschaften hinter und zu beiden Seiten der Meute ein lautes und anhaltendes Geschrei, dessen Lärm noch durch das blinde Schiessen erhöht wird, während die Leute hinter den und zu Seiten der Schützen sich in tiefes Schweigen hüllen. Zu gleicher Zeit wird die Meute losgekoppelt und unter Anfeuerung durch die Hundeführer und dem Peitschengeknalle des Oberaufsehers nach der Lagergegend hindirigirt. Der Bär, der gewöhnlich in

Folge des Lärmens sich sofort erhebt, richtet seine Flucht nach der Gegend hin, wo Ruhe herrscht uud kommt auf diese Weise den Schützen entweder sofort zum Schusse, oder er wendet sich der Umfassungslinie zu und sucht an irgend einer Stelle durchzubrechen. Zurückgedrängt ins Jagen und verfolgt von der Meute geht er nicht selten an der ganzen Linie der Umstellungsmannschaften entlang und sucht jede Lücke in derselben zum Durchbrechen zu benutzen, durchschneidet das ganze Treiben nach verschiedenen Seiten hin und erscheint mitunter plötzlich und unvermuthet hier und dort, und dies nicht selten ohne Hunde. Jedoch ist sein jedesmaliger Aufenthalt während der ganzen Jagd den Schützen durch den Lärm, der sich erhebt, sobald er die Umfassungslinie anläuft und durch den Hals der Meute angezeigt, und nur in dem Falle, wenn er durch Wiedergänge, weite Fluchten, Wechsel über Windbrüche und Fallholz etc. die Hunde von seiner Fährte abbringt, erscheint er mitunter plötzlich, jedoch ist seine Annäherung in diesem Falle bei ruhigem Wetter für den aufmerksamen Schützen im dichten Holze durch das Brechen der dürren Aeste und Zweige immerhin deutlich zu vernehmen. Ich halte es nicht für angemessen, den Bären beim Beginne der Jagd durch das Loslassen der ganzen Meute zu stark zu forciren, es genügt vielmehr im Anfange sechs bis acht Hunde loszulassen. Es ereignet sich zu oft, dass der Bär durch den Anprall zu vieler Hunde allzusehr bedrängt und in die Enge getrieben, trotz Lärmens und Schiessens die Umlegungsmannschaft mit Gewalt durchbricht, sich hierbei auf die Leute wirft und sie schlägt. Nur in den Fällen, wenn der Bär sich nicht aus dem Lager erheben will, wenn er sich, was gewöhnlich in grossen Districten oder nach Anschweissen der Fall ist, im Innern des Districtes festsetzt und nicht zum Vorwärts-

gehen zu bewegen ist, oder auch in dem Falle, wenn es ein bekannter, sehr böser Bär ist, ist es gerechtfertigt, eine grössere Anzahl Hunde, jedoch auch hier nicht über vierzehn bis sechzehn, auf denselben zu hetzen. Um die Hunde eifriger zu machen, erhalten sie vor der Jagd eine schmale Kost. Ist das Lager des Bären genau bekannt, so dirigire man die Hunde direct auf dasselbe, nähere sich ihm in einem Halbkreise und lasse die Hunde, sobald sich der Bär erhebt, schiessen. Fallen die Hunde, wie dies mitunter geschieht, auf eine Hasen- oder Fuchsspur etc. und gehen auf dieser fort, so ist Sorge zu tragen, dass sie an der Umfassungslinie von den Mannschaften zurückgetrieben oder aufgefangen werden. Wie bereits früher erwähnt, geschieht es nicht selten, dass sich der Bär während der Vorbereitung zur Jagd erhebt und sich in dem Districte scheinbar sorglos, jedoch in Wirklichkeit auf jedes verdächtige Geräusch äusserst achtsam sichernd, umhertreibt und die Schützen anläuft. Ein leises Anpfeifen in diesem Falle oder Niesen, Anrufen oder Zerknicken eines Reises bannt den Bären meistens für längere oder kürzere Zeit an Ort und Stelle und giebt Gelegenheit zur Abgabe eines guten Schusses, meistens eines Kopf- oder Blattschusses. Läuft der Bär in diesem Falle direct den Schützen an, ist es jedoch des dichten Holzes wegen nicht möglich, einen sicheren Schuss abzugeben, und hat der Bär den Schützen noch nicht wahrgenommen, so lasse man ihn ruhig auf drei bis vier Schritte herankommen und schiesse ihn auf den Kopf oder pfeife, rufe ihn an und feuere ihm, sobald der Bär stutzt und den Schützen anäugt, in die Lichter. Geht er am Schützen vorbei, so ist die Abgabe eines Schusses hinter das Gehör oder auf das Blatt angezeigt. Ich habe mehrmals gedeckt stehend, den direct mich flüchtig an-

laufenden Bären so nahe angepfiffen, dass ich ihn beinahe mit der Büchse erreichen konnte, und habe jedesmal während des Momentes, in welchem er mich anäugte, hinreichend Zeit gehabt, einen sicheren Schuss abzugeben. Vor allem hüte man sich, auf den Bären weit zu schiessen und dehne dies im Holze niemals über vierzig Schritte aus, und auch dann nur in dem Falle, wenn der Bär breit vorüber geht. Der Blattschuss ist alsdann der angemessenste, der Kopfschuss unsicher und zweifelhaft. Läuft der Bär, wie dies im tiefen Schnee nicht selten der Fall ist, im lichten Holze oder über eine Blösse mit hochgehobenem Kopfe direct den Schützen an und ist ein Kopfschuss nicht anwendbar, so gebe man den Schuss, da der Bär durch die hochgebobenen Vorderbranten die Brust theilweise deckt, nur auf nahe Distanz mitten auf die Brust ab, lasse sich jedoch nicht durch die langen Haare verleiten, die Kugel tief aufsitzen zu lassen. Geht der Bär in naher Distanz an dem Schützen breit oder etwas schräge vorüber, so ist ein Schuss hinter oder etwas unter das Gehör dem Blattschusse vorzuziehen. Tritt er, wie nicht selten im dichten Unterholze, in Fichtendickungen, im Lagerholze oder Schilfbestande mit tiefgesenktem Kopfe unmittelbar vor dem Schützen heraus, so ist ein Kopfschuss etwas oberhalb der beiden Lichter von augenblicklich tödtlicher Wirkung. Steht der Bär spitz von vorn auf den Schützen und ist die Brust durch den Kopf oder sonstwie gedeckt, der Kopf selbst aber gehoben und auf den Schützen gerichtet, so ist der Schuss in ein Licht der sicherste. Beim Schrägschusse von hinten gebe man die Kugel hinter das Gehör ab. Geht der Bär flüchtig und breit am Schützen vorbei, so ist der Blattschuss jedem anderen vorzuziehen, nur lasse man sich nicht durch die langen Haare am Widerriste und am Unterkörper verleiten, die Kugel zu hoch

oder zu tief aufsitzen zu lassen. Halsschüsse, sofern dieselben nicht die Halswirbel so verletzen, dass ein sofortiges Zusammenbrechen erfolgt, oder die wichtigeren Blutgefässe derart beschädigen, dass ein rasches Verenden eintreten kann, haben meistens ebenso wenig Erfolg, wie alle übrigen Schüsse ins dicke Fleisch, die keinen edlen inneren Körpertheil verletzen. Ich habe mehrmals Bären mit mehreren Kugeln am Halse, unter dem Rückgrate und waidewund durchschiessen und die Bestie nicht einmal nach dem Schusse zeichnen gesehen. Bei Krellschüssen oder beim Federn stürzt der Bär im Feuer zusammen, liegt dabei nicht selten auf dem Bauche, sonst stets auf dem Rücken. Alsbald jedoch erhebt er sich wieder und geht fort. Gut ist es daher und angezeigt, bei allen Schüssen, in Folge deren der Bär im Feuer zusammenbricht, die Büchse nicht sofort abzulegen oder gar auf den Bären zuzugehen, sondern ruhig auf seinem Stande zu verweilen und erst nach einiger Zeit sich dem Bären zu nähern.

Es dürfte wohl angemessen sein, an dieser Stelle die Zeichen anzuführen, die ich, je nach der Art der Verwundung des Bären, an demselben beobachtet habe, wobei ich jedoch bemerken will, dass ich dieselben keineswegs für constant halte, und dass in dieser Beziehung die Acten noch nicht geschlossen sind.

Beim Brustschuss von vorn ins Herz erhebt sich der Bär nicht selten auf den Hinterbranten tief brummend hoch auf und stürzt rücklings mit hochgehaltenen Vorderbranten verendet zu Boden oder er stürzt im Feuer zusammen. Beim Herzschuss von der Seite stürzt er mitunter sofort zusammen, geht jedoch nicht selten, einmal aufbrummend, in raschem Tempo noch zwanzig bis dreissig Schritte weit, bricht alsdann zusammen oder erniedrigt sich, fängt an hin und her zu schaukeln und fällt verendet nieder.

Bei jedem Kopfschuss ohne Verletzung des Gehirns erhebt er sich brummend rasch auf die Hinterbranten, fährt mit den Vorderbranten nach der verletzten Stelle, erniedrigt sich, liegt eine Zeit lang still, geht aber nicht selten, je nach der Schwere der Verwundung, noch weiter.

Beim Kopfschuss ins Gehirn, beim Schusse hinters Gehör oder ins Licht bricht er sofort verendet zusammen.

Beim Halsschuss ohne Verletzung der Halswirbel, aber mit Zerreissen der Blutgefässe, geht er anfangs rasch fort, später langsam, erniedrigt sich oder bricht wegen des reichlichen Schweissverlustes zusammen und verendet.

Eine Verletzung des Rückenmarkes oder des Markes der Halswirbel hat sofortiges Zusammenbrechen im Gefolge.

Bei Lungenschüssen zeichnet er mitunter gar nicht oder knickt nicht selten vorn zusammen, rafft sich jedoch auf, geht anfangs rasch, später langsamer, thut sich häufig nieder und geht nicht selten verloren.

Bei Waidewundschüssen zeichnet er meistens gar nicht und geht schnell fort, später geht er mit verkürzten Schritten, eingezogenem Leibe und erhöhtem Rücken langsamer und thut sich ebenfalls häufig nieder.

Bei Verletzungen am Vorderbuge knickt er zusammen, geht jedoch alsdann wie gesund von dannen.

Vielfach ist darüber gestritten worden, welches Kugelkaliber für die Jagd auf den Bären das geeignetste sei und noch ist der Streit nicht ausgetragen und wird es wahrscheinlich auch niemals werden. Jeder hat in dieser Beziehung seine eigene Ansicht, die sich häufig auf die genaue Kenntniss und den beinahe immerwährenden Gebrauch einer und derselben Büchse gründet. Ich habe alle erdenklichen Kaliber mit und ohne Expansionsgeschoss auf den Bären anwenden sehen und muss gestehen, dass keines einen besonderen Eindruck auf mich gemacht hat,

was ich jedoch weniger der Construction der Büchse und ihrer Wirkungsfähigkeit, als vielmehr dem Führer derselben zu Gute rechnen möchte. Wer seiner Büchse ganz sicher ist und dieselbe im richtigen Momente mit Umsicht und Ueberlegung zu gebrauchen versteht, wer, wie besonders bei der Jagd auf den Bären, sich nicht mit dem Schiessen übereilt, und die Bestie ruhig bis auf wenige Schritte an sich anlaufen lässt und alsdann mit kaltem Blute die Kugel an die richtige Stelle zu senden versteht, der braucht sich über die Stärke derselben keine grauen Haare wachsen zu lassen. Ich habe fünfundzwanzig meist starke Bären mit einem Kugelkaliber Nr. 28 im Feuer zusammengeschossen und habe, als ich einige Zeit veranlasst war, eine Büchse Nr. 12 auf den Bärenjagden zu gebrauchen, nach kurzer Zeit wiederum zu meiner Nr. 28 zurückgegriffen. In diesem Falle entscheidet die Macht der Gewohnheit über das wirklich Bessere. Es ist nicht zu leugnen, dass starkes Kaliber einen grösseren Einschuss beim Wilde verursacht und in Folge dessen im Allgemeinen reichlicheren Schweisserguss hervorbringt, mithin ein rascheres Verenden im Gefolge haben muss; aber es kommt nach meiner Ansicht bei einem Raubthiere, wie beim Bären, der, wenn er angeschossen, dem Menschen so leicht gefährlich werden kann, überhaupt weniger darauf an, denselben derart anzuschweissen, dass er erst nach einiger Zeit verendet, als vielmehr darauf, ihn sofort oder wenigstens so schnell als möglich zu seien Vätern zu senden, und dies kann ein schwaches Geschoss, mit Ruhe und Sicherheit auf die richtige Stelle abgegeben, ebenso schnell bewirken, als ein starkes.

Die Jagd auf den Bären im Lager hat, so spannend und aufregend dieselbe auch ist, immerhin manche Bedenken. Abgesehen davon, dass bei einer Tieflage des

Bären ein sicherer Schuss ebensowenig abzugeben ist, als bei einer Lage im dichten Holze etc., kommt auch in nicht wenigen Fällen der Umstand dazu, dass der Bär die Annäherung an das Lager nicht aushält und flüchtig wird, ehe ein sicherer Schuss abgegeben werden kann, oder auch dass er zwar die Annäherung auf Schussweite erträgt, alsdann jedoch unvermuthet und plötzlich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit und Gewandtheit aufspringt und verschwindet und dem verblüfften Schützen das Nachsehen lässt, nicht zu gedenken des immerhin unangenehmen, im dichten Holzbestande besonders bedenklichen Falles, dass der Bär sich rasch erhebt und den Schützen anläuft, bevor derselbe die nöthigen Massregeln zu seiner Vertheidigung zu ergreifen im Stande ist. Es kommt bei dem Schiessen des Bären im Lager vor Allem darauf an, wie und wo derselbe liegt. Liegt er im lichten Holze, auf einem Bruche etc., überhaupt so, dass einer Annäherung an das Lager keine Hindernisse im Wege stehen und ein sicherer Schuss abgegeben werden kann, und hat man sich vorher vergewissert, dass der Bär eine Annäherung auf Schussweite aushält, so bietet diese Art der Jagd viel Interessantes und Spannendes dar. Im entgegengesetzten Falle möchte ich dieselbe jedoch nicht empfehlen. Kann man sie aber — und dies ist stets zu empfehlen — in Verbindung mit der oben geschilderten Jagd ausüben, so ist das um so besser, da in diesem Falle der Bär, wenn er bei der Annäherung an das Lager frühzeitiger als erwünscht sich erheben und fortgehen, oder selbst nachdem er angeschweisst flüchtig werden sollte, immerhin noch im umlegten Jagen geschossen werden könnte. Bei der Annäherung an das Lager ist die gebührende Rücksicht auf die Windrichtung niemals ausser Acht zu lassen und dieselbe, wenn

möglich, nur unter Wind vorzunehmen und von einer Seite her, von wo aus das Lager in der richtigen Schussweite unbehindert übersehen werden kann. Mehr als drei Schützen sollen sich niemals dem Lager nahen, da nur gar zu leicht bei beschränktem Raume im entscheidenden Momente einer dem anderen hinderlich ist. Die Annäherung muss ruhig und behutsam und ohne Hunde geschehen, die jedoch in angemessener Entfernung zur Benutzung bereit stehen müssen. In der Nähe des Lagers angekommen, ist es stets anzurathen, dass die Schützen sich etwas vertheilen, damit jeder in seinen Bewegungen und ganz besonders in der Abgabe des Schusses unbehindert ist. Es ereignet sich nämlich vielfach, dass der Bär bei seinem plötzlichen und unvermutheten Sicherheben und Verschwinden bei einer zweckmässigen Vertheilung der Schützen dem einen oder dem anderen noch zum Schusse anläuft. Ist der Bär im Lager sichtbar, aber ein ganz genaues Erkennen seines Kopfes nicht möglich, mithin die Abgabe eines wirkungsvollen Schusses unsicher, so mache man, im Anschlage liegend, durch Pfeifen, Husten etc. ein kleines Geräusch. Gewöhnlich erhebt alsdann der Bär sofort den Kopf und dies ist der Moment, wo mit dem Schusse nicht gesäumt werden darf. Steht der Bär bei der Annäherung in Schussweite auf und bleibt auf dem Lager stehen, so zögere man gleichfalls nicht mit dem Schusse, der sich stets auf den Kopf oder das Blatt richten muss. Es kann hier nicht beabsichtigt werden, alle die vielen möglichen Fälle, die bei der Ausübung dieser Art von Jagd eintreten können, und die je nach der Lage des Bären im Lager, nach der Beschaffenheit und Lage des Lagers selbst, nach dem Benehmen des Bären im Lager und beim Sicherheben aus demselben, nach dem Waldorte, wo sich das Lager befindet, nach der Windrichtung etc

verschieden sind, aufzuführen und zu erörtern. Es genügt, darauf hingewiesen zu haben, die Beurtheilung jedes einzelnen Falles muss dem Jäger unter Erwägung aller darauf Einfluss habenden Umstände überlassen bleiben. Es darf jedoch hier nicht verschwiegen werden, dass diese Art der Jagd bei sehr wenigen Jägern hierorts Anklang gefunden hat und verhältnissmässig wenig exerzirt wird und dies meistens nur von Seiten der Bauern, wenn sich auf den Waldgrundstücken der Gemeinde ein Bär eingeschlagen hatte.

Noch weniger, als das Schiessen im Lager, ist der Anstand auf den Bären im Schwange und soviel Anregendes derselbe auch immerhin haben mag und wirklich hat, kann er doch meistens nur in derjenigen Jahreszeit stattfinden, in welcher die Decke des Bären wenig Werth hat. Ich habe mehrmals versucht, den Anstand im Winter auszuüben und den Bären durch Auslegen von Luder in der Nähe seines Lagers zum Sicherheben und Annehmen desselben zu bewegen. Niemals ist es mir gelungen und ich muss daher die Anwendbarkeit dieser Art von Jagd zur Winterszeit in dem hiesigen kalten Klima bezweifeln. Die beste Zeit ist das Frühjahr und der Herbst, jedoch nimmt er im Frühjahre das Luder begieriger an als im Herbst. Besonders die Bauern versuchen, wenn Meister Petz ihnen eine Kuh etc. geraubt hat, in ihrem Verdrusse und Grimme ihm in der Nähe des geschlagenen Viehes aufzupassen, aber meistens ohne Erfolg. Der Bär besucht gewöhnlich nicht früher als nach Sonnenuntergang und bei bereits eingetretener Dämmerung resp. Dunkelheit das Luder und pflegt dasselbe meistens, bevor er sich nähert, vorsichtig zu umkreisen und gern unter Wind sich ihm zu nähern, und wird im Falle ihm hierbei etwas Verdächtiges aufstösst, sicherlich das Luder

nicht annehmen. Aber auch abgesehen davon ist das Schiessen in der Dämmerung, mag man nun auf dem Baume seinen Ansitz oder auf dem Boden gedeckt seinen Anstand genommen haben, immerhin ein unsicheres und gewagtes und bei einem Raubthiere, wie der Bär es ist, ein nicht gerechtfertigtes Unternehmen, wie überhaupt jede Ausübung der Jagd auf den Bären zu einer Tageszeit, in welcher auf ein sicheres Abkommen mit der Büchse nicht mehr zu rechnen, absolut zu verwerfen ist. So oft ich den Anstand auf den Bären ausübte, konnte ich stets bei ruhiger Witterung das Herannahen und Umkreisen des Luderplatzes von Seiten des Bären deutlich an dem Knicken und Brechen der Reiser und der trockenen Aeste und Zweige des Unterholzes vernehmen und verfolgen, und nicht selten geschah es, dass er, wenn er Wind von mir bekam, kurz und hell aufbrummte und sich zurückzog.

Angenehmer und auch im Erfolge sicherer als der Anstand ist das Zutreiben des Bären aus dem Lager vermittelst eines zuverlässigen, die örtlichen Bestandsverhältnisse des Waldes und die Gewohnheiten Meister Braun's sowie dessen Wechsel genau kennenden Menschen, wozu sich die alten bärengerechten Buschwächter am besten eignen. Kann es geschehen, dass diese Art der Jagd einen Standbären betrifft, dessen Eigenarten und Wechsel dem Buschwächter ganz besonders bekannt sind, so ist sie nahezu eine sichere zu nennen und den beiden zuletzt erwähnten Jagdarten entschieden vorzuziehen. Die ganze Anordnung muss in diesem Falle dem Buschwächter überlassen bleiben und dessen Anweisung ist auf das Strengste nachzukommen. Am besten eignet sich die Zeit kurz vor dem Sicherheben des Bären aus dem Lager zu dieser Jagd, mithin zu Ende des

Winters. Der Bär liegt alsdann lose und ist leicht zum Erheben zu bewegen. Zwei bis vier Schützen genügen hinreichend, ja in nicht seltenen Fällen nur einer. Der Buschwächter stellt die Schützen gedeckt da an, wohin nach seiner Ansicht und Erfahrung der Bär bei dem Verlassen seines Lagers höchst wahrscheinlich hinwechseln wird, und sucht denselben alsdann aus ziemlicher Entfernung und unter allmähliger Annäherung an's Lager durch Hin- und Hergehen verbunden mit Anklopfen an die Bäume, Singen, Pfeifen, Husten, Rufen etc. zum Erheben zu bewegen, was auch beinahe immer zu dieser Zeit stattfinden wird. Auf diese Weise aus dem Lager aufgetrieben, hält der Bär sorglos seinen gewohnten Wechsel ein und kommt meistens zu Schusse. Wird er dagegen gewaltsam oder unter grossem Lärmen und Schiessen, oder gar plötzlich, oder endlich mittelst Hunden aus dem Lager getrieben, so geschieht es nicht selten, dass er den Wechsel nicht inne hält und auf einem anderen Wege flüchtig wird.

Officin: Wilhelm Baensch, Berlin.

